

HS Geschichtsschreibung im 15. Jahrhundert:

Sommersemester 2003

Universität Hamburg, Historisches Seminar

Christian Hübner

**Die Adelsrevolte von 1400
in der Chronik Jean de Wavrans**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Der Autor der Recueil: Jean de Wavrin.....	4
3. Die Adelsrevolte von 1400 in der Chronik Jean de Wavrins.....	10
3. 1. Die Darstellung der Revolte.....	11
3. 2. Jean de Wavrins Bild von Rittertum und ritterlichem Wertekanon.....	15
4. Zum Ritterideal: Theorie und Praxis im spätmittelalterlichen England.....	19
5. Schlußbetrachtung: Loyalität, Verrat und ritterliche Adelsideologie.....	28
Literaturverzeichnis.....	33

1. Einleitung

In einer der dramatischsten Episoden seiner „Recueil de croniques et anchiennes istoires de la Grant Bretagne“ läßt Jean de Wavrin den sterbenden Sir Thomas Blount, der wegen seiner Beteiligung an der Adelsrevolte von 1400 gegen Heinrich IV. zum Tode verurteilt worden war, zweien der prominentesten Gefolgsleute des neuen Königs die Anklage entgegenschleudern: „[...] Et de toy, trahitre conte dOrpehem et dOstreland [Erpingham], je appelle au jour du jugement devant la face de Ihesu Crist, et aussy de toy, conte de Rostelan [Rutland], pour les trahisons que vous deux avez fait contre vostre souverain seigneur le roy Richard et sa noble chivalerie.“¹ Schon dieser knappe Ausschnitt verrät Charakteristisches über die Geschichtsdarstellung des Jean de Wavrin, über die Intentionen seiner Arbeit und über seine erzählerischen Mittel.

Im Prolog zu seinem Werk, in der Widmung an seinen Neffen Waleran de Wavrin, der ihn zu seiner Chronik angeregt hatte und ihn in seinem Schaffensprozeß unterstützte, beschrieb Jean de Wavrin seine Zielsetzung. In Gesprächen mit Waleran sei er darauf aufmerksam geworden, daß die Taten der englischen Könige und ihrer Ritterschaft bisher im Vergleich zu anderen wegen ihrer ritterlichen Tüchtigkeit bekannten Völker der Antike wie auch der Gegenwart nicht in angemessener Weise gewürdigt worden seien. Dieser Mangel habe ihn veranlaßt, eine Chronik der englischen Geschichte zu verfassen.²

Der Recueil zeichnet sich durch gute Lesbarkeit aus; Jean de Wavrin gilt als ein Chronist, der „die Gabe relativer Unparteilichkeit besitzt.“³ Wavrin präsentiert in romanhaftem Stil Geschichte als spannende Ereignisabfolge, und gerade die szenischen Darstellungen, in denen er sein Material durch den Dialog zwischen den handelnden Personen dramatisch zuspitzt, zeigen, wie sehr er dem Bedürfnis seines Publikums nach Unterhaltung Rechnung trägt. Dabei ist der Recueil trotz seiner fiktionalen Elemente kein Ritterroman, sondern es ist eine ernsthafte Geschichtsdarstellung, quellengestützt und durch eigene Beobachtungen angereichert, urteilsfreudig und durchsetzt von Analysen der politischen Ereignisse, ausgerichtet am Bedürfnis der politischen Elite an sachlicher Information über das Geschehen jenseits des eigenen Herrschaftsbereichs und die historischen Ursachen aktueller Entwick-

¹ Jehan de Waurin: Recueil des croniques et anchiennes istories de la Grant Bretagne, a present nomme Engleterre, ed. by William Hardy and Edward L. C. P. Hardy (Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores = Rolls Series 39), Vols. I-V, London 1864-1891 (im folgenden zitiert mit Bandnummer und Seitenzahl); hier: Wavrin II: 43.

² Wavrin I: 1-4 (Prologue).

³ So Michael Zingel: Frankreich, das Reich und Burgund im Urteil der burgundischen Historiographie des 15. Jahrhunderts (=Vorträge und Forschungen Sonderband 40), Sigmaringen 1995: 72, vgl. aber auch seine weitere, differenzierte Darstellung 72-88.

lungen. Die Welt, in der Jean de Wavrin sein Publikum fand, der er selbst entstammte und angehörte, deren Werte er teilte und in seinem Werk vermittelte, war die Welt der ritterlichen Kultur des höfischen Adels.

In kaum einem anderen Abschnitt seiner *Recueil* wird dies so deutlich wie in Jean de Wavrins Schilderung der Adelsrevolte von 1400, dem sogenannten Aufstand der Earls.⁴ Wavrin beschreibt die Ereignisse, reportagehaft und ganz dicht an seinen Protagonisten, als hätte er, was er berichtet, selbst miterlebt. Dies geschieht auf zwei Ebenen. Auf der einen Ebene agieren die beiden Könige: Richard II., entmachtet und gefangengesetzt, in der Zeit zwischen seiner Absetzung und seinem Tod, doch Wavrin zeichnet – und bezeichnet – ihn weiterhin als König; und Heinrich IV., nach seiner Inthronisation offiziell legitimierter Herrscher, aber noch im Prozeß der Durchsetzung seiner Macht. Beide erscheinen als menschliche Individuen, die zweifeln, die zögern, die handeln, aber dabei doch Umständen unterworfen sind, die sie nicht zu beherrschen vermögen. Auf der anderen Ebene werden wesentliche Teile der Handlung seiner Darstellung von zwei Rittern getragen, die, ohne daß sie sich direkt gegenüber gestanden hätten, einander in idealtypischer Weise gegenübergestellt werden. Der Ritter, der von Heinrich IV. den Auftrag zur Ermordung Richards II. erhielt und ausführte, erscheint als „mauvais chevalier“⁵, der bereits erwähnte Sir Thomas Blount, Teilnehmer der Revolte gegen Heinrich IV., als „bon chevalier“.⁶ Beide werden dabei geschildert als Adlige, die einem Ideal aus dem Wertekanon des ritterlichen Verhaltens folgten, der Treue ihrem königlichen Herrn gegenüber, aber die moralische Wertung, die Jean de Wavrin diesem Verhalten jeweils beimißt, unterscheidet sich grundlegend. Jedoch ist diese Bewertung des Verhaltens der Ritter nicht bestimmend für die Bewertung des Verhaltens der Könige.

So gilt es also, Charakter und Verbindlichkeit der Adelsideologie, des Kanons angemessenen ritterlichen Verhaltens in seinem Verhältnis zu den tatsächlichen Verhaltensweisen von Adligen in einer spezifischen geschichtlichen Situation zu betrachten. Nur in einer tiefen Krise der politischen Ordnung wie dem gewaltsamen Herrscherwechsel, in dem das Wertesystem der Adelsethik auf den Prüfstand der realen Handlungsmöglichkeiten in einer

⁴ Eine knappe Übersicht von Quellen und Literatur zu diesem Ereignis findet sich bei John L. Ieland: *The Oxford Trials of 1400: Royal Politics and the County Gentry*, in: Gillespie, James L. (Ed.): *The Age of Richard II*, Stroud/New York 1997, pp. 165-189: 184, Anm. 2; umfassend dokumentiert und kommentiert hat die Absetzung und den Tod Richard II Chris Given-Wilson: *Chronicles of the Revolution 1397-1400: the Reign of Richard II*, Manchester/New York 1993: hier 224-239 (ohne jedoch das Werk Jean de Wavrins, das hier als Sekundärquelle zu betrachten ist, in seine Darstellung aufzunehmen); eine knappe, sehr instruktive Darstellung der Ereignisse auch bei A. J. Pollard: *Late Medieval England 1399-1509*, Harlow et al., 2000: 27-29.

⁵ Wavrin II: 38; de Wavrin stellt ihm Richard als „noble roy“ gegenüber; s.a. 36-39.

⁶ Wavrin II: 42, s. a. 20, 30, 34, 41-43.

historischen Konfliktsituation gestellt wird, werden in den Widersprüchen des normativen Systems die individuellen Handlungsspielräume der Beteiligten erkennbar.

Die vorliegende Arbeit wird, um den historiographischen Stellenwert der *Recueil* ermessen zu können, zunächst durch knappe biographische Angaben den Autor Jean de Wavrin vorstellen und dann sein Werk in einer kurzen Skizze in den Zusammenhang der Geschichtsschreibung seiner Zeit einordnen, um dabei insbesondere die Vorbilder, auf denen seine Chronik fußt, in den Blick zu nehmen. Daran anschließend wird Wavrins Darstellung des Aufstandes gegen Heinrich IV. knapp nachgezeichnet. In einem weiteren Schritt werden dann die inhaltlichen und stilistischen Mittel, mit denen der *Recueil* adliges Verhalten in diesem Zusammenhang charakterisiert, einer Analyse unterzogen. Weiter erfolgt eine Betrachtung der Wertvorstellungen des ritterlichen Tugendkanons, wie sie auch im Werk Wavrins als maßgeblich erscheinen, um sie mit der gesellschaftlichen Praxis der Epoche zu konfrontieren. Dabei wird v.a. das Treuekonzept der ritterlichen Adelsideologie Berücksichtigung finden; in einer abschließenden Betrachtung sollen die Verletzung der Treue, der Verrat, im Kontext des Aufstands der Earls im Mittelpunkt stehen, und endlich in einem größeren Zusammenhang erwogen werden, warum gerade diese Wertvorstellungen Jean de Wavrins Geschichtsdarstellung strukturieren.

2. Der Autor der *Recueil*: Jean de Wavrin

Der Chronist, der Geschichte so spannungsreich und anschaulich darzustellen verstand, Jean de Wavrin, verbrachte sein Leben in jenem sozialen Umfeld, über das er schrieb: als Soldat im Krieg, als adliger Grundherr und im Dienste des burgundischen Hofes, der damals ein zentraler politischer Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen England und Frankreich im Hundertjährigen Krieg war.

Wavrin wurde um 1400 geboren.⁷ Er war der uneheliche Abkömmling einer der bedeutendsten Adelsfamilien des Artois, des wallonischen Teils Flanderns. Wavrin nahm an der Schlacht von Azincourt (1415) teil, wie er selbst berichtete.⁸ Dann diente er in den folgenden zwanzig Jahren seines Lebens als Soldat in den Heeren Burgunds und der verbündeten

⁷ So Zingel: 70 und Jean Richard: Wavrin, Jean de, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band VIII: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, München/Zürich 1997: 2080-2081; leicht abweichend geben Antonia Gransden: *Historical Writing in England ii: ca. 1307 to the Early Sixteenth Century*, London/Henley 1982: 288 und Norbert Kersken: *Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“*. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter (= Münstersche Historische Forschungen Band 8), Köln/Weimar/Wien 1995: 140 als wahrscheinlichstes Geburtsjahr 1394 an.

⁸ Wavrin I: 3(Prologue) und Wavrin II: 189, 225 und 229; Wavrin und weitere Mitglieder seiner Familie kämpften auf französischer Seite - die Schlacht kostete seinen Vater Robert VII. de Wavrin und seinen Halbbruder das Leben: vgl. auch Zingel: 70 mit weiteren Literaturhinweisen zur Biographie Jean de Wavrins.

Engländer im Hundertjährigen Krieg; dabei war er Teilnehmer mehrerer bedeutender Schlachten. Nachdem Burgund 1435 mit dem Vertrag von Arras aus dem Krieg ausgeschieden war, trat Wavrin in den Hofdienst der burgundischen Herzöge ein. Er erwirkte 1437 seine Legitimierung durch den Herzog, später auch noch durch den König von Frankreich. Im selben Jahr 1437 verheiratete er sich mit Marguerite Hangouart, die einer wohlhabenden Familie aus dem Patriziat von Lille entstammte; 1442 ist er als chevalier und Sire du Forestel et de Fontaine belegt. Im Zuge seines Aufstiegs am Hofe wurde er chambellan (1462) und drei Jahre später conseiller des Herzogs Philipp des Guten (1419-1467). Auch unter der Herrschaft von Philipps Nachfolger Karl dem Kühnen (1467-1477) behielt Wavrin seine prominente Position bei Hofe.⁹

Der Beginn der historiographischen Tätigkeit Wavrins war engstens verknüpft mit der Karriere seines Neffen Waleran.¹⁰ Auf dessen Anregung, möglicherweise in seinem Auftrag, verfaßte er einen ausführlichen Bericht über ein burgundisches Flottenunternehmen, dessen Kommandeur Waleran 1444 gewesen war. Gefördert zunächst von seinem Neffen, später dann auch von den burgundischen Herzögen, arbeitete Jean de Wavrin seit 1446 an der *Recueil*. Die erhaltenen Exemplare des Manuskripts weichen deutlich voneinander ab; in jedem Falle schrieb er zunächst eine aus vier Büchern bestehende Fassung, die bis zum Tode Heinrichs IV. im Jahre 1413 reichte.¹¹ Nach 1455 setzte er sein Werk in zwei weiteren Büchern fort und verstarb während seiner Arbeit um 1473/1475.¹² Wavrins *Recueil* ist die erste Gesamtdarstellung der englischen Geschichte, beginnend mit einer Schilderung ihrer mythischen Anfänge, die von einem Nicht-Engländer verfaßt worden ist.¹³

Wavrin stützte sich in seiner Arbeit sehr stark auf die Werke anderer Autoren und verwandte dabei eine ganze Reihe von englischen und französischen Quellen: Für das 14. Jhdt. sind die Chronik von Jean Froissart (1337- um 1404), für die Zeit zwischen 1400 und 1444 das Werk von Enguerran de Monstrelet (um 1395-1453) seine wesentlichen Vorlagen.¹⁴ Doch auch wo der *Recueil* in hohem Maße eine Kompilation anderer Chroniken

⁹ Gransden, *Historical Writing*: 288/289; Zingel: 70/71; Richard: 2080/2081. Wavrin diente Philipp dem Guten u.a. auch als Diplomat: eine Gesandtschaft zum Papst nach Rom ist belegt, außerdem begleitete er 1467 den illegitimen Sohn Herzog Philipps nach England.

¹⁰ Zu Waleran s. Jacques Paviot: Wavrin, Waleran de, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band VIII: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, München/Zürich 1997: 2081-2082.

¹¹ Wavrin II: 160. Gransden, *Historical Writing*: 289/290 (Gransden schreibt abweichend, die ersten vier Bände seien so angelegt gewesen, daß sie mit dem Tode Heinrichs V. abschlossen – offenbar ein Druckfehler); Zingel: 72; Kersken: 140.

¹² Das späteste in der *Recueil* berichtete Ereignis fand im Herbst 1471 statt: Zingel: 73, vgl. Gransden, *Historical Writing*: 289.

¹³ Kersken: 140, s.a. 754/755.

¹⁴ Gransden, *Historical Writing*: 291/292; Zingel: 73-75. mit einem anderen Historiographen seiner Zeit, Jean le Fèvre de St. Remy, befand er sich in engem persönlichem Kontakt; es ist noch ungeklärt, in welchem Ve r-

war, ergänzte er ihn durch Dokumente, die ihm aufgrund seiner Stellung zugänglich waren, und durch mündliche Berichte von Augenzeugen¹⁵; auch berief er sich an verschiedenen Stellen seines Werkes auf die eigene Augenzeugenschaft als Beweismittel seiner Darstellung.¹⁶ Eigenständigkeit zeigte Wavrin auch bei der Interpretation der berichteten Ereignisse und in seinen persönlichen Kommentaren, außerdem bemühte er sich um lebendige Porträts der wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit.¹⁷ Charakteristisch für die Haltung Wavrins ist dabei in erster Linie die durchgängige Zuschreibung ritterlichen Verhaltens bei den von ihm positiv dargestellten Protagonisten seiner Geschichtserzählung; besonders deutlich wird dies, wenn er die Herrschertugenden seines langjährigen Herrn, Herzog Philipps des Guten, lobt bis hin zu dem Urteil, er sei der ritterlichste Fürst seiner Zeit gewesen.¹⁸

Die Regierungszeit Richards II. fand in der zeitgenössischen Historiographie breites Interesse. Dies hatte seine Ursache einerseits in den epochalen, dramatischen Ereignissen während seiner Herrschaft: dem großen Bauernaufstand von 1381 und dem gewaltsamen Ende seiner Regierung mit der Absetzung des Königs. Andererseits wuchs vor dem Hintergrund des Hundertjährigen Krieges auch international die Aufmerksamkeit für innerenglische Entwicklungen, zumal Richard seit 1396 mit der noch minderjährigen französischen Prinzessin Isabella verlobt war. Von zentraler Bedeutung für die Position der Chroniken gegenüber Richards Herrschaft und Ende waren der Schirmherr, unter dessen Patronage ihre Autoren standen, und die politischen Rahmenbedingungen zur Zeit ihrer Abfassung.¹⁹ Die Tendenz der englischen Chroniken, die Darstellungen des Herrschaftswechsels und des Adelsaufstands von 1400 geben, ist Richard gegenüber zumeist feindselig. Sie bezogen ihre Informationen zum großen Teil aus der offiziellen Geschichtsschreibung des neuen Regimes, die unter dem Titel „Record and Process of the Renunciation of King Richard the Second after the Conquest, and the acceptance of the same renunciation together with the

hältnis die Schriften beider zueinander standen: vgl. Zingel: 74, Anm. 39. Zu Enguerran de Monstrelet s. Zingel: 38-57.

¹⁵ Vgl. z.B. Wavrin V: 578/579. Zur Förderung historiographischer Literatur am Hofe der Herzöge von Burgund s. Zingel: 33-35, 37.

¹⁶ Etwa, wenn er von seiner Teilnahme am Feldzug unter der Führung von John Fastolf (Wavrin III: 283/284 und 303/304) berichtet oder seinen Eindruck von Jeanne d'Arcs schildert (Wavrin III: 262-264). Zu Wavrins Darstellungen vgl. auch den einführenden Überblick von Hardy in Wavrin I: xxvii-xxxviii.

¹⁷ Gransden, *Historical Writing*: 292/293; Zingel: 75, 77/78.

¹⁸ Wavrin III: 71; s.a. II: 236, 377; III: 131, 190; IV: 72; vgl. auch Zingel: 78/79.

¹⁹ Für die Geschichtsschreibung im Zeitalter Richards II. s. den Überblick bei Gransden, *Historical Writing* mit zahlreichen weiteren Literaturbelegen zur Forschungsdiskussion: 157-193 und 466/467. Einen knappen Überblick zu Chroniken als Quellen zur Regierungszeit Richards II. nebst einer Skizze der Editionsgeschichte der Rolls Series bei G. H. Martin: *Narrative Sources for the Reign of Richard II*, in: Gillespie, James L. (Ed.): *The Age of Richard II*, Stroud/New York 1997, pp. 51-69.

deposition of the same king“ veröffentlicht und in zahlreichen Kopien verbreitet wurde.²⁰ Heinrich IV. ergriff sehr gezielt Zensurmaßnahmen gegen die klösterlichen Chroniken²¹, um durch die Rechtfertigung der Absetzung seines Vorgängers seinen eigenen Anspruch auf den Thron zu festigen.²² Die ausführlichste englische Darstellung der Ereignisse gibt Thomas Walsingham aus dem Kloster St. Albans in seinen chronikalischen Werken, die in einem umfangreichen Korpus in verschiedenen Versionen überliefert sind.²³ Von der Geschichtserzählung Wavrins unterscheidet sich seine Darstellung grundlegend: Neben einer Reihe von abweichenden Details fallen besonders der Bericht über die geringe Stärke der Rebellen – Walsingham schreibt von einer wesentlich kleineren Gruppe von 400 Mann – ins Auge, außerdem seine Schilderung der Todesumstände Richards. Er habe sich aus Verzweiflung über das Scheitern des Aufstands selbst zu Tode gehungert.²⁴ Zwei französisch-burgundische Chroniken, die das Ende Richards II. behandeln, sind in diesem Zusammenhang bedeutsam, weil Jean Froissart, auf dessen Werk die Darstellung Wavrins für diesen Zeitraum in hohem Maße fußt, seinerseits viele Angaben von diesen Chronisten übernommen hat. Hier ist zunächst Jean Creton zu nennen, ein französischer *esquire*²⁵, der unmittelbarer Zeuge des Endes der Herrschaft Richards wurde, nachdem er

²⁰ Das im Original lateinische Dokument war in Kopie den Sitzungsprotokollen des Parlaments beigelegt; vgl. Rotuli Parliamentarum Volume III, ed. J. Strachey et al. 1783; eine leicht gekürzte englischsprachige Übersetzung bei A. R. Myers (Ed.): English Historical Documents. Volume IV, 1327-1485, London 1969: 407-414. S. auch die Übertragung bei Given-Wilson, *Chronicles of the Revolution* (sie umfaßt Rot. Parl. III 415-453), ergänzt durch die Version, die Thomas Walsingham in den *Annales Ricardi Secundi* gibt: 168-189. S. auch Gransden, *Historical Writing*: 186 und Ernest F. Jacob: *The Fifteenth Century 1399-1485* (= *The Oxford History of England VI*), Oxford 1961: 10-14.

²¹ In England war die Tradition einer offiziellen Geschichtsschreibung des königlichen Hofes nur schwach entwickelt; umso größer war die Bedeutung der klösterlichen Chroniken, die ihre letzte große Blütezeit während der Zeit Richards II. erlebten: Antonia Gransden: *The Chronicles of medieval England and Scotland*: Part I, in: *Journal of Medieval History* 16 (1990), pp. 129-150: hier 132/133 und 136.

²² Vgl. Hierzu George B. Stow: Richard II in Thomas Walsingham's *Chronicles*, in: *Speculum* 59 (1984), pp. 68-102, hier: 101/102; Gransden, *The Chronicles*: 141 (jeweils mit weiteren Literaturverweisen); Gransden, *Historical Writing*: 187.

²³ Zur Diskussion um Chronologie und Forschungsstand s. Stow, Walsingham; Stow konstatiert im Gegensatz zur älteren Forschung, die Walsingham von vornherein als Parteigänger des Hauses Lancaster und des neuen Königs einstuft, eine wachsende Kritik Walsinghams an Richard, als sich auch die öffentliche Meinung seiner Herrschaft gegenüber immer mehr zum negativen verändert und will ihn nicht als bloßen Verleumder Richards verstanden wissen: 68, 83ff.; nach der Absetzung Richards habe er sich dann die offizielle Darstellung der „Record and Process“ zu eigen gemacht und wurde zum Propagandisten Heinrichs IV. bis hin zur denunziatorischen Charakterisierung Richards II.: 88/89; in einer weiteren, unter Heinrich V. entstandenen Fassung wurde der Ton wieder gemäßiger: s. v.a. 100-102. Außerdem widmet Gransden Walsingham ein ganzes Kapitel ihrer Darstellung: 118-156, s. insbes. 139-144, pp. 140 und 186 mit weiteren Angaben zur älteren Spezialliteratur; vgl. auch Martin: 63.

²⁴ Given-Wilson, *Chronicles of the Revolution*: 225 (in der Übertragung bei Myers, *English Historical Documents*: 187 ist – fehlerhaft - nur von etwa vierzig Aufständischen die Rede) und 229.

²⁵ Der Begriff „Esquire“ oder franz. „Écuyer/Esquier“ bezeichnete in der mittelalterlichen Feudalordnung zunächst den Knappen, der nach Vollendung seiner Ausbildung üblicherweise zum Ritter geschlagen wurde, im Verlauf des späten Mittelalters aber, im Zuge der wachsenden Verfestigung einer geburtsständisch begründeten Adelshierarchie, wurde auch der Esquire zu einem niederen Adelsrang, der zunehmend über Vermögen und jährliches Einkommen definiert wurde. Nach 1300 strebte wegen der damit verbundenen Lasten nur noch eine Minderheit des nichtfürstlichen Adels den Ritterschlag an. Folglich unterschieden Ritter und

im Frühjahr 1399 England bereist und den König nach Irland begleitet hatte; kurz vor der Absetzung Richards verließ er England und schrieb bald darauf über seine Erlebnisse.²⁶ Seine Darstellung ist, obwohl nicht kritiklos, von großer Anteilnahme für das Schicksal Richards gekennzeichnet. Dem englischen Adel warf er verräterische Grausamkeit vor. Als widersprüchliche Nachrichten den französischen Hof erreichten und somit ungewiß war, ob Richard im Kerker zugrunde gegangen war oder in Schottland seine Rückkehr vorbereitete, sandten ihn der französische König Karl VI. und Herzog Philipp der Kühne von Burgund nach England, um die Wahrheit zu ermitteln.²⁷ Seine Chronik trägt propagandistische Züge; Creton diente Karl VI. und Philipp als Kammerherr und versuchte erkennbar, seinen Dienstherrn zu gefallen.²⁸ Wahrscheinlich burgundischen Ursprungs ist die „Chronique de la Traison et Mort de Richart Deux Roy Dengleterre“, verfaßt von einem Autor, der sich zeitweilig in England aufgehalten hatte, und die in vier verschiedenen Fassungen überliefert ist.²⁹ Hier ist die propagandistische Absicht offensichtlich, die „Traison et Mort“ entstand als offiziöse französische Geschichtsdarstellung im Auftrage Karls VI. oder eines Adligen aus seinem Umkreis. Die bereits angesprochenen Episoden um die Hinrichtung Sir Thomas Blounts mit ihren phantasievollen und grausamen Ausschmückungen und die detaillierte Erzählung der Ermordung Richards II. durch Sir Peter Exton (Piers d'Exton) stammen aus dieser Chronik, Jean Froissart hat sie daraus übernommen³⁰, und so gelangte sie in das Werk Wavrins.

Froissart selbst hatte England 1395 bereist und schöpfte in seiner Chronik auch stark aus der persönlichen Begegnung mit Richard und seinen Höflingen. Froissart galt lange als ein Richard gegenüber freundlich gesinnter Autor, doch bei genauerer Betrachtung ergibt sich

die wohlhabenden unter den Esquires sich eher im Rang als im Vermögen; zugleich dienten Esquires im Feld als schwergewaperte Reiter, nahmen an der königlichen Verwaltung in gleicher Weise wie die Ritter teil, und auch die besondere Aura des Rittertums ging auf die Schicht der Esquires über. S. dazu allgemein: Philippe Contamine: *Écuyer*, in: *Lexikon des Mittelalters* Band III: *Codex Wintoniensis bis Erziehungs- und Bildungswesen*, München/Zürich 1986, Sp. 1554-1555; Maurice Keen: *Das Rittertum*, München/Zürich 1987[1984]: v.a. 220-222. Speziell für England, mit differenzierter Untersuchung des Verhältnisses von sozialer Mobilität und der Entwicklung der Terminologie s. die Regionalstudie von Nigel Saul: *Knights and Esquires: The Gloucestershire Gentry in the Fourteenth Century*, Oxford 1981, pp. 6-35, insbes. 23-25.

²⁶ Gransden, *Historical Writing*: 161/162 – zur Forschungsdiskussion vgl. insbes. Anm. 21, 161. Eine spezielle Untersuchung der französischen Chroniken zur Absetzung Richards II. bei J. J. N. Palmer: *The authorship, date, and historical value of the French chronicles of the Lancastrian revolution*, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 61 (1978-79), pp. 145-181, 398-421; zu Creton s. dort 146/147 und zu seiner Darstellung des Aufstands der Earls: 405-409 – außerdem schreibt Palmer Creton auch die Autorschaft eines Gedichts, bekannt unter dem Titel „*Metrical History of the Deposition of Richard II*“ zu: 151-154.

²⁷ Gransden, *Historical Writing*: 173/174.

²⁸ Gransden, *Historical Writing*: 188/189.

²⁹ Gransden, *Historical Writing*: 162; die kürzeste, älteste Version ist offenbar weitgehend unabhängig von anderen Werken entstanden, doch zum großen Teil fiktiv, in ihren jüngeren Fassungen hängt die Darstellung stark von Creton ab. Zur *Traison et Mort* s. auch Palmer: 163-169 und 398-405.

³⁰ Gransden, *Historical Writing*: 189/190; s. zur Episode um Piers d'Exton auch Palmer: 161/162 und 399/400.

eine wesentlich kritischere Positionierung des Chronisten: Das Bild Richards ist bestimmt von der Überzeugung, daß er unter dem Einfluß unwürdiger Ratgeber gestanden und durch sein eigenes unkluges und schließlich tyrannisches Verhalten sein Schicksal besiegelt habe. Erst der gefangene König erregt wieder Froissarts Mitgefühl, doch bleibt seine Darstellung kritisch.³¹ Viele der Passagen, die Jean de Wavrin im Zusammenhang mit dem Aufstand der Earls in seiner *Recueil* berichtet, lassen sich direkt auf Froissart zurückführen, etwa, wenn er Richard für seine Freigiebigkeit lobt und dies mit philosophischen Reflexionen über das wandelbare menschliche Schicksal verbindet: „ Or considérés, seigneurs, roys, ducs, contes, prélatz, et toutes gens de lignage et de puissance, comment les fortunes de cestuy monde sont merueilleuses et tournent diversement.“³² Nicht nur inhaltlich, v.a. auch stilistisch profitiert Wavrin von den ausgeprägten literarischen Talenten Froissarts. Fraglos hat Wavrin das Mittel der direkten Rede, die zur Steigerung der Dramatik der Erzählung bei Froissart gerade auch in Szenen, deren Zeuge er *nicht* war, eine so große Rolle spielt, von seiner Vorlage abgeschaut. Froissart hat so vielfältig und kunstvoll wie kein anderer Autor des Spätmittelalters die wörtliche Rede zur Veranschaulichung von Ereignissen eingesetzt, indem er seine Leser emotional mit einbezog oder die Rede als Mittel der Charakterzeichnung benutzt.³³ Froissart ging sogar so weit, durch seine Erzählung eigener Erlebnisse seine Leser einen Blick auf die verschiedenen Stadien seines Schaffensprozesses werfen zu lassen: Andrew Taylor schreibt seiner literarischen Technik eine ganz ungewöhnliche Selbstreflexivität von fast postmodernem Charakter zu.³⁴ Für Froissart, der seine Geschichtsdarstellung dazu nutzt, die Ideale ritterlichen Verhaltens zu propagieren

³¹ So George B. Stow: Richard II in Jean Froissart's *Chroniques*, in: *Journal of Medieval History* 11 (1985), pp. 333-345: passim, v.a. aber 334,338 und 340/341; s. auch Gransden, *Historical Writing*: 59, 174/175.

³² Zitiert nach Kervyn de Lettenhove: *Oevres de Froissart publiées avec les variantes des divers manuscrits*, Tom 16 : 1399-1400 (Depuis l'arrestation du duc de Gloucester jusqu'à la mort de Richard II), Osnabrück 1967 [Nachdruck der Originalausgabe 1867-1877, Tom 16 : 1872]: 233. Vgl. auch Stow, *Froissart*: 342. Stow seinerseits benutzt die Edition von Lord Berners: *The Chronycle of Syr John Froissart*, London 1903: 398: „Now consider well ye great lordes, kynges, dukes, erles, barons, and prelates, and all men of great lynage and puissance; se and beholde howe the fortunes of this worlde are marveyulous, and turne diversly.“ Vgl. Wavrin II: 40 und Anm. 113 dieser Arbeit.

³³ S. hierzu Stephen G. Nichols, Jr.: *Discourse in Froissart's Chroniques*, in: *Speculum* 39 (1964), pp. 279-287, v.a. 280-286: “[...] Because the behavior of different character types is extremely important in Froissart's philosophy [...]” (hier: 282).

³⁴ Andrew Taylor: *Chivalric Conversation and the Denial of Male Fear*, in: Murray, Jacqueline (Ed.): *Conflicted Identities and Multiple Masculinities. Men in the Medieval West*, New York/ London 1999, pp. 169-188, hier: 169-171. Wenn in diesem Zusammenhang von Lesern die Rede ist, sei darauf hingewiesen, daß die Literaturrezeption an mittelalterlichen Höfen zum großen Teil eher durch Vorlesen und das Gespräch über das Gehörte stattfand als durch die in sich gekehrte Lektüre, wie gerade auch die genannte Arbeit anschaulich macht: s. z.B. 173; außerdem: Gransden, *Historical Writing*: 291. Auch Wavrin selbst wendet sich ausdrücklich an jene, „qui liront ou oront lire ce recueil“: Wavrin I: 4 (Prologue). Joachim Bumke: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 1986 u.ö. weist darauf hin, daß an den Höfen eine beträchtliche Fluktuation der jeweils Anwesenden geherrscht habe, also nur wenige Menschen ein umfangreiches Werk als Ganzes angehört haben dürften, und schließt daraus auf ein gänzlich anderes Literaturverständnis im Mittelalter: 703/704.

und die berühmtesten Ritter seiner Zeit dabei zu zeigen, wie sie diesen Idealen ruhmreich folgen, standen nicht die Ereignisse im Mittelpunkt, sondern die Haltung, mit der seine Protagonisten vor dem Hintergrund des ritterlichen Verhaltenskodexes den Charaktertest dieser Ereignisse bestanden. „[...] We must conclude, that the center of interest in mediaeval historiography was not on achieving an objective picture of the events themselves, but on the present use to which the events could be put.“³⁵

3. Die Adelsrevolte von 1400 in der Chronik Jean de Wavrins

Im Jahre 1377 hatte Richard II., damals ein zehnjähriger Knabe, als Nachfolger seines Großvaters Edward III. den englischen Königsthron bestiegen. Mehrfach war es während seiner Herrschaft zu heftigen Konflikten mit Fraktionen des Hochadels gekommen, und auf wiederholte Versuche, den jugendlichen König durch Regentschaftsräte zu kontrollieren, hatte dieser mit immer stärkerer Betonung seiner königlichen Prärogative und immer

³⁵ Nichols: 279. Tatsächlich formuliert Nicols damit einen der zentralen Aspekte mittelalterlichen Geschichtsbewußtseins. Die grundlegende neuere Untersuchung zu diesem Thema ist: Hans-Werner Goetz: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter (=Orbis medievalis - Vorstellungswelten des Mittelalters Band 1)*, Berlin 1999. Auch wenn das Hochmittelalter der eigentliche Gegenstand der Forschungen von Goetz ist, besitzt seine Argumentation auch für das Geschichtsverständnis des Spätmittelalters durchaus Gültigkeit. Das Mittelalter, so Goetz, sei durch ein ausgeprägtes Geschichtsbewußtsein charakterisiert gewesen, und dabei konstatiert er einen „bewußte[n] Gegenwartsbezug der Vergangenheitsorientierung“ (418) als dessen hervorstechendsten Zug. Der Rückgriff auf die Vergangenheit wurde prinzipiell um der Gegenwart willen unternommen. Geschichte wurde als Vorbild für die eigene Zeit herangezogen, allerdings selektiv, orientiert an den Bedürfnissen der Gegenwart. Damit erfolgte die Auswahl des Erinnerungswürdigen nicht nur nach seinem Wahrheitsgehalt, sondern auch nach seinem Lehrgehalt für die jeweilige Gegenwart. Einzelne Personen, Phänomene oder Ereignisse aus der Geschichte – nicht die Geschichte insgesamt – wurden als *exempla* bewußt und gezielt zum Vergleich mit der eigenen Zeit herausgegriffen. Geschichte diente als Folie für Legitimations- und Identifikationsbedürfnisse. Historisches Geschehen sollte zur Problemlösung beitragen bzw. die Rechtmäßigkeit eigener Positionen belegen. Damit erklärt sich die typologische Ausrichtung des mittelalterlichen Geschichtsbildes: „Der mittelalterliche Geschichtsschreiber betrieb nicht Quellenkritik, sondern Deutung, er fragte nicht nach der Richtigkeit des Ereignisses (die er voraussetzte), sondern nach dessen Bedeutung, die nicht bewiesen, sondern herausgefunden werden mußte.“ (417) Die Deutung orientierte sich dabei an als zeitlos, als überzeitlich empfundenen christlichen Normen. Nach mittelalterlichem Geschichtsverständnis wurde Geschichte als von Gott gewolltes Geschehen verstanden, als Teil des göttlichen Heilsplans. Damit offenbarte sich in der Geschichte die Möglichkeit zur Rückgewinnung des durch den Sündenfall verlorenen Heils und bedurfte also der rechten Interpretation, einer Form der Exegese. Die ethische, an einem theologischen Zweck der Geschichtsschreibung orientierte Deutung mit Blick auf das Jenseits beinhaltete somit auch eine Zukunftsperspektive, weil man für Gegenwart und Zukunft gleichermaßen ein Ideal in der Vergangenheit aufsuchte. Dabei fehlte ein klar ausgeprägtes Bewußtsein von Epochen Grenzen, zumal zwischen Antike und Mittelalter. Die Geschichte des Römischen Reiches stand durch die Christianisierung in direkter Verbindung mit der biblischen Geschichte und bot eine Kontinuitätslinie bis in die Gegenwart. Nur dadurch, daß die Vergangenheit der eigenen Existenz nahe ist, konnten ihre Lehren anwendbar sein. Vgl. Goetz: 208-211, 234 und insbes. 414-425. Das zugrundegelegte Modell der drei konstituierenden Elemente, die das Geschichtsbewußtsein strukturieren, stellt Goetz zu Beginn seiner Arbeit dar; s. v.a.: 23/24.

wachsender Beharrung auf den Gehorsamspflichten seiner Untertanen reagiert.³⁶ Schließlich eskalierten die Auseinandersetzungen 1399 soweit, daß Richard gestürzt wurde. Henry Bolingbroke, Cousin des Königs, der von Richard ins Exil verbannt worden war, kehrte als Anführer eines Aufstandes zurück, erhob sich unter Zustimmung der Stände des Parlaments, letztlich aber als Ergebnis seines militärischen Sieges als Heinrich IV. selbst zum König und setzte Richard gefangen.³⁷ Bolingbroke hatte schnell breite Unterstützung gefunden, wurde jedoch schon bald selbst durch Adelsrevolten bedroht.³⁸ Die erste von ihnen, der Aufstand der Earls, war schlecht koordiniert und die militärische Stärke der Adelsopposition gering, rasch konnten die Rebellen besiegt werden.

3. 1. Die Darstellung der Revolte

Auch Wavrins Schilderung des Adelsaufstandes von 1400 ist von dem für seinen Stil charakteristischen Wechsel der Schauplätze und Perspektiven bestimmt. Er leitet seine Darstellung ein, indem er beschreibt, wie die Ratgeber des neuen Königs den Tod Richards fordern, Heinrich aber auf die Versprechen verweist, die er seinem Vorgänger gegeben hat. Mit der Konstruktion dieser Ausgangssituation wird die drohende Gefahr eines Aufstandes beschrieben, demgegenüber aber die Milde Heinrichs IV. als eines Königs, der sein Wort hält, betont.³⁹ Zugleich wird jedoch deutlich, daß das Versprechen Heinrichs an das Wohlergehen Richards gebunden ist; in dieser Szene wird der spätere Tötungsbefehl des Königs an seinem Vorgänger legitimiert.⁴⁰

³⁶ Vgl. hierzu v.a. Nigel Saul: Richard II, New Haven/London 1997 und, besonders pointiert, die Argumentation bei Richard E. Jones: The Royal Policy of Richard II: Absolutism in the Later Middle Ages (= Studies in Medieval History Volume X), Oxford 1968 (beide passim).

³⁷ Neben der Darstellung des Herrscherwechsels bei Pollard: 19-27; Saul: 395-423; Jones: 70-112 und May McKisack: The Fourteenth Century 1307-1399 (= The Oxford History of England V), Oxford 1959: 485-498; vgl. auch Jacob: 1-24; s. außerdem zum gesamten Entwicklungsprozeß des Konflikts den gut argumentierten Überblick bei John A. F. Thompson: The Transformation of Medieval England 1370-1529, London/New York 1983: 148-171 und die knappe und pointierte Darstellung bei Karl Friedrich Krüger: Geschichte Englands [in 3 Bänden] von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, München² durchges. 1996: 200-208.

³⁸ Zur bedrohlichsten Rebellion während der Herrschaft Heinrichs IV. wurde freilich der Aufstand in Wales, der weit mehr war als eine Adelsrevolte. Nach einem Jahrhundert kolonialer Ausbeutung erhoben sich im September 1400 unter der Führung von Owain Glyndwr, der aus altem walisischem Königsgeschlecht stammte, große Teile der Bevölkerung gegen die neue englische Herrschaft. Zusätzliche Brisanz erhielt die Erhebung durch das Bündnis mit dem Adelshaus der Percies, das die Grafen von Northumberland und die Grafen von Worcester stellten. Auch nach der Niederschlagung zweier Rebellionen der Percies bedurfte es noch jahrelanger blutiger Kämpfe, bis die englische Krone die Gewalt über Wales zurückgewinnen konnte. Ein anschauliches Bild der Unterdrückung des Aufstandes im größeren Zusammenhang der kolonialen Eroberung von Wales bei R. R. Davies: The Age of Conquest. Wales 1063-1415, Oxford 2000[1987], hier Kapitel 17, pp. 431-459. R. R. Davies ist auch Autor der jüngsten Darstellung der walisischen Rebellion: ders.: The Revolt of Owain Glyndwr, Oxford/New York 1995 (vgl. auch Anm. 106 dieser Arbeit).

³⁹ Wavrin II: 18/19.

⁴⁰ Wavrin II: 19: Wavrin läßt Heinrich sagen: „Tant que je verray le contraire, et que le roy de France ou aultre se volront faire partie a lencontre de moy pour luy [König Richard] je ne mueray ja mon propos, ains

Dann schildert Wavrin zunächst ganz nüchtern, wie die Verschwörer sich versammeln: Acht Tage nach Weihnachten 1399 kommen sie in der Abtei von Westminster zusammen und entwickeln ihren Aufstandsplan. Die Hauptbeteiligten werden benannt, Magnaten aus dem engsten Umkreis Richards, die Grafen von Huntingdon, Kent, Rutland und Salisbury, aber auch die prominente Beteiligung kirchlicher Würdenträger wird deutlich: Wavrin zählt Roger Walden, Sohn des Erzbischofs von Canterbury, den Bischof von Carlisle, den Abt von Westminster und den Beichtvater Richards, Magdelain, auf. Als einziger Vertreter des weltlichen, nichtfürstlichen Adels wird Sir Thomas Blount namentlich erwähnt. Wavrin erzählt, daß die Verschwörer sich gegenseitig durch Eide und Briefe, in denen ihre Pläne schriftlich fixiert waren, banden – und macht damit zugleich das Mißtrauen, das zwischen den Beteiligten herrschte, deutlich.⁴¹

Eine erste dramatische Zuspitzung erfährt Wavrins Darstellung, als er die Umstände der Aufdeckung der Verschwörung berichtet. Durch eine Unachtsamkeit des Grafen von Rutland ist ein verräterischer Brief mit den Aufstandsplänen, gesiegelt von den Führern der Rebellion, seinem Vater, dem Herzog von York, in die Hände gefallen. Der vor Wut bebende Herzog von York, entschlossen, den Treuebruch zu enthüllen, eilt zum König nach Schloß Windsor. Doch sein Sohn prescht ihm nach, um sein sonst unvermeidliches Schicksal abzuwenden, als Verräter hingerichtet zu werden. In einer nächtlichen Hetzjagd gelingt es ihm, dem Vater zuvorzukommen und sich dem König um Gnade flehend zu Füßen zu werfen.⁴² In wenigen schlichten Sätzen gelingt es Wavrin, eine lebendige Vorstellung auch der emotionalen Dimension des Geschehens zu erwecken.

Als König Heinrich die Verschwörungspläne enthüllt werden, handelt er rasch. Richard II. soll auf Befehl Heinrichs auf Schloß Pomfret (d.i. Pontefract, die mächtigste Festung des Herzogtums Lancaster) gebracht werden.⁴³ In einer Unterredung mit dem Bürgermeister von London und dessen engstem Umkreis fordern die Londoner ihn zu sofortigen Gegenmaßnahmen auf, um die Rebellion im Keim zu ersticken.⁴⁴ Daraufhin schickt er Botschaf-

luy tenray ma promesse.” Diese Intention des Chronisten, das Verhalten König Heinrichs zu rechtfertigen, wird offensichtlich, als der erregte König nach Enthüllung der Attentatspläne gegen sich Richard im Tower aufsucht und ihn empört anklagt, der eigentliche Urheber der Verschwörung zu sein: II: 24/25.

⁴¹ Wavrin II: 20/21.

⁴² Wavrin II: 22-24.

⁴³ Wavrin II: 24/25 und 27.

⁴⁴ Es ist keineswegs zufällig, daß Wavrin der Stadt London an dieser Stelle eine so zentrale Rolle beimißt: Richard II. hatte wiederholt versucht, der Stadt oder einzelnen ihrer Bürger Zwangsanleihen abzunötigen. Als 1392 in London Unruhen ausbrachen, nahm er sie zum Vorwand, um der Stadt ihre Privilegien abzuerkennen und ihr die politische Selbstständigkeit zu entziehen. Er setzte den Bürgermeister ab, bestimmte die Amtsträger selbst und ließ die Stadt durch einen königlichen Aufseher regieren. Für die Rückgabe der alten Rechte erlegte er London eine Buße von 10.000 Pfund auf: vgl. Saul, Richard II: 258/259 (mit weiteren Literaturhinweisen); nach der Landung Henry Bolingbrokes schlug die Stadt sich sofort auf seine Seite, und die städtische Elite, die Richard damals gestraft hatte, hieß ihn willkommen: McKisack: 467/468 und 494. die be-

ten an Ritter, Esquires und Söldner, überall, wo er auf Beistand hoffen durfte, um schnellstmöglich seine Kräfte zu sammeln.⁴⁵

Nun wechselt Wavrins Chronik die Szenerie und berichtet aus dem Lager der Verschwörer. Die Aufständischen unter Führung der Grafen von Huntingdon und Salisbury fühlen sich bedroht, weil sie nicht die Unterstützung erhielten, die sie erhofft hatten. Selbst viele der Magnaten, die ihren Beistand zugesagt hatten, kommen nicht zum vereinbarten Treffpunkt, und die Verschwörer befürchten Verrat, besonders durch den Grafen von Rutland, von dem sie keine Nachricht hatten. Trotz ihrer schwachen Kräfte – allerdings berichtet Wavrin von immerhin 400 Lanzenreitern und 6000 Bogenschützen – beschließen sie, nach London zu ziehen. In Windsor verfehlen sie knapp die Gelegenheit, König Heinrich und seine Familie gefangenzunehmen. Auch ihre Hoffnung, aus London Unterstützung zu erhalten, erfüllt sich nicht. Die Truppen der Verschwörer lagern bei der Stadt Cirencester. Der dortige Stadtvogt war ein treuer Gefolgsmann König Heinrichs, hatte aber nicht genug Soldaten, um Widerstand zu leisten, und gab deshalb zunächst vor, auf Seiten der Rebellion zu stehen. Die Anführer der Verschwörung, die Grafen von Huntingdon, Kent und Salisbury, Magdelain⁴⁶ und die vornehmen Ritter Sir Thomas Blount und Sir Bennett Seely, hatten in der Stadt Quartier genommen und waren so von ihren Truppen, die fast alle vor der Stadt kampierten, abgeschnitten. Die Magnaten, die sich der Unterstützung des Stadtvogts nicht sicher sein können, verhandeln mit ihm. Doch der Vogt, bestärkt von einem Boten, Mitglied der königlichen Leibwache, entschließt sich zum Kampf. Er sammelt heimlich seine wenigen Soldaten und fordert die Verlässlichsten unter den Einwohnern der Stadt zur Hilfe auf. Beim Versuch der Gefangennahme der Anführer der Rebellen kommt es zu einem heftigen Handgemenge. Dabei wird der Graf von Salisbury getötet, und die Verschwörer entfliehen, nachdem sie erkannt haben, daß sie unterliegen werden. Jedoch werden in Cirencester über zwanzig vornehme Herren gefangengenommen, darunter der Graf von Kent, Sir Thomas Blount und Sir Benett Seely. Kent und ein anderer, namentlich nicht genannter großer Lord werden geköpft.⁴⁷

sondere Bedeutung der Stadt London für den Sieg Bolingbrokes über Richard II. betont v.a. Jacob: 5, 16; zur Reaktion der Stadtbevölkerung während der Rebellion der Earls schreibt er: „At this crucial moment the City of London stood by the King.“: 25.

⁴⁵ Wavrin II: 27/28.

⁴⁶ Von Magdelain berichtet der Recueil, daß er Richard in Aussehen und Sprache so ähnlich gewesen sei, daß die Verschwörer ihn überall auf ihrem Weg als den gestürzten König ausgaben, um Zulauf zu erhalten: Wavrin II: 21 und 29/30.

⁴⁷ Wavrin II: 28-34. An dieser Stelle sei auch vermerkt, daß Cirencester, eine alte, bedeutende Stadt der Grafschaft Gloucestershire war, einer der wohlhabendsten Grafschaften Englands, und also ihre Einwohnerschaft Grund zu beträchtlichem Selbstbewußtsein hatte: s. Saul, Knights and Esquires: 1/2.

Erneut wechselt der Recueil nun den Schauplatz. Es wird beschrieben, wie König Heinrich in London Truppen aushebt. Er ruft die Londoner durch Proklamation zur Unterstützung, läßt die Soldaten eine schriftliche Loyalitätserklärung abgeben und verspricht ihnen großzügige Entlohnung. Am 6. Januar versammelt er seine Truppen vor der Stadt.⁴⁸ Auf diese Weise für den Kampf gerüstet, erteilt er dem Esquire Piers d'Exton den Befehl, den abgesetzten König Richard zu töten. Piers d'Exton, von sieben vierschrötigen Helfern begleitet, führt seinen Auftrag aus und erschlägt Richard. Der Leichnam Richards II. wird, von einer Ehrenwache begleitet, nach London gebracht, in St. Pauls aufgebahrt und in der Stadt öffentlich zur Schau gestellt – angeblich kamen 20.000 Menschen, um den toten König zu sehen – damit an seinem Ende kein Zweifel besteht. Als Datum dieses Ereignisses gibt die Chronik den 12. März 1399 an.⁴⁹

Wavrin, der dem chronologischen Ablauf mit seiner Schilderung der Todesumstände Richards vorgegriffen hatte, springt nun in seiner Erzählung wieder zur Niederschlagung des Aufstandes zurück. Heinrich IV. befindet sich im Felde, um die Aufständischen zu bekämpfen, und bei Winchester stoßen der Vogt von Cirencester und dessen Gefolge zu ihm. Zur großen Freude des Königs können sie ihm die abgeschlagenen und auf Pfähle gespießten Köpfe der beiden hingerichteten Lords und die gefangenen Anführer der Rebellion übergeben. Daraufhin schildert der Recueil, wie mit diesen Verschwörern nach ihrer Verurteilung verfahren wird. Ausführlich und mit offenkundiger Freude am Detail wird an dieser Stelle die Hinrichtung von Sir Thomas Blount berichtet, der damit in Wavrins Chronik zum Sprecher der Rebellen wird und ihre Handlungen begründet und rechtfertigt.⁵⁰ Der

⁴⁸ Wavrin II: 34-36.

⁴⁹ Wavrin II: 36-40 (die Chronik datiert nach dem Annunciationsstil calculus Florentinus, mit dem Jahresanfang am 25. März). Diese Maßnahme erwies sich jedoch als weitgehend erfolglos: zu Beginn des 15. Jhdts. kam es zu mehreren Verschwörungen und Aufstandsbewegungen in Verbindung mit dem Gerücht, Richard II. sei noch am Leben: vgl. z.B. Saul, Richard II: 427; Jacob: 27-29. Den in seinem Forschungsansatz wohl originellsten Beitrag zur Erforschung von Ende und Nachleben Richards II. liefert Paul Strohm: *The Trouble with Richard: The Reburial of Richard II and Lancastrian Symbolic Strategy*, in: *Speculum* 71 (1996), pp. 87-111. Die Bestattung Richards fern der traditionellen Grablege der englischen Herrscher in Westminster war laut Strohm für seinen Nachfolger eine notwendige symbolische Strategie, ihm jene königliche Würde zu verweigern, durch deren Aberkennung die Thronbesteigung Heinrichs erst legitimiert werden konnte. Richard durfte nicht sichtbar seinen Platz unter den Königen Englands einnehmen (89-93). Zugleich fokussierten sich auf den gleichsam abwesenden König Gerüchte seiner Anhänger um sein Fortleben in Schottland, bereit, zurückzukehren und seine rechtmäßige Stellung wieder einzunehmen. Treue zu Richard, politische Interessen und wirtschaftliche Schwierigkeiten schufen einen Raum, in dem das Wiedererstehen der Herrschaft Richards ersehnt wurde, auch wenn man eigentlich wußte, daß dies unmöglich war: „Knowing at some level that Richard does not live, yet behaving as if they did not know, they allow the plasticity of their desire to confection an imaginary Richard from available symbolic materials.“ (93-98; Zitat: 98) Erst Heinrich V. gelang es durch die Umbettung Richards II., die Strohm weniger als Akt der Pietät dem Manne gegenüber, der ihn als jungen Prinzen zum Ritter geschlagen hatte, als vielmehr als einen Akt der Konstruktion einer dynastisch legitimen Nachfolge interpretiert, sich in die Reihe der rechtmäßigen Herrscher Englands zu stellen (101-105)(zur Einordnung weiterer Literatur s. 93, Anm. 25). Eine bildliche Darstellung der öffentlichen Aufbahrung Richards II. findet sich in MS Harley 4380, fol. 197v, British Library, London.

⁵⁰ Wavrin II: 40-43.

Recueil beschreibt, daß die Hinrichtung der Rebellen der Londoner Bevölkerung zu gefallen stattgefunden hätten. Auf einer großen öffentlichen Siegesfeier werden den Londonern die abgeschlagenen und aufgespießten Köpfe der Hingerichteten übergeben. Wavrin schildert eine feierliche Prozession, während derer Heinrich IV. in Begleitung höchster kirchlicher Würdenträger in die Stadt einzieht. Ihren Höhepunkt findet das Ereignis, als der König und das Volk von London sich gegenseitig ihrer Treue versichern.⁵¹

Wavrins Bericht über die Adelsrevolte findet seinen Abschluß in der Beschreibung der Hinrichtung des Grafen von Huntingdon. Die Chronik erzählt ausführlich, wie der Graf und sein Gefolge auf ihrer Flucht nach dem gescheiterten Aufstand auf Initiative der Gräfin von Arundel ergriffen und gefangengesetzt werden. Aus Rache für den Tod ihres Bruders, der auf Drängen Huntingdons als Verräter hingerichtet worden war, veranlassen sie und ihr Neffe, der Graf von Arundel, mit Zustimmung König Heinrichs seine Exekution.⁵²

3. 2. Jean de Wavrins Bild von Rittertum und ritterlichem Wertekanon

Das Thema von Treue und Verrat bildet in seinen verschiedenen Facetten ein durchgängiges Motiv der gesamten Darstellung des Adelsaufstandes von 1400 im Recueil. Zunächst soll jedoch der Gesamtkontext der Normen, die im Zusammenhang dieses Ereignisses in Wavrins Chronik aufscheinen, betrachtet werden. Dabei sind die Analyse der Adelsideologie und die Untersuchung des Herrscherbildes schwerlich voneinander zu trennen, werden doch Attribute ritterlichen Verhaltens auch den Königen zugeschrieben. Zudem sind viele der großen Magnaten engste Verwandte von Richard II. und Heinrich IV., und viele von ihnen besaßen in ihrem geographischen Einflußbereich eine Stellung, die der des Herrschers kaum nachstand.⁵³

Die zentrale Bedeutung des ritterlichen Wertekanons wird schon in der Episode erkennbar, als der inhaftierte Richard vom Londoner Tower auf Schloß Pomfret gebracht werden soll. Für seinen Transport werden ihm schwarze Kleidung und ein schwarzes Pferd zugewiesen. Richard weigert sich, seinen Bewachern zu folgen und wehrt sich, indem er argumentiert, er sei immer ein guter und treuer Ritter gewesen, habe nie Unrecht getan und besitze somit

⁵¹ Wavrin II: 43-45.

⁵² Wavrin II: 45-49.

⁵³ Heinrich IV. selbst war vor seiner Thronbesteigung als Henry Bolingbroke, Graf von Derby und Sohn und späterer Erbe John of Gaunts (1340-1399), des Herzogs von Lancaster und Onkel Richards, der bedeutendste Magnat Englands.

Anspruch auf angemessene Garderobe.⁵⁴ Er besteht also ausdrücklich darauf, behandelt zu werden wie ein Ritter, nicht wie ein König.

Als Jean de Wavrin nach der Ermordung Richards II. den König in einem kurzen Nachruf charakterisiert, kennzeichnet er ihn folgendermaßen: „[...] doulz, piteuz et misericord estoit [...]“. Besonders betont er seinen Reichtum, die großen Summen, die er in seinem Haushalt ausgab, und seine Freigiebigkeit: „[...] et avec ce estoit moult large donneur, nulz ne partoit de luy sans avoir aulcun don [...]“.⁵⁵ Wavrin beschreibt das Ende seiner Herrschaft als Unglück, das von seinen illoyalen Ratgebern verschuldet worden sei, die sein Vertrauen nicht verdient gehabt hätten. Ohne ihren schlechten Einfluß hätte Richard sein Leben lang friedlich regieren können.⁵⁶ Es ist evident, daß es sich bei diesen Eigenschaften weniger um individuelle Züge König Richards als vielmehr um die idealtypischen Herrschertugenden des guten Königs handelt. Denn mild und mitfühlend zu sein, wird auch dem Auftraggeber des Mordes an Richard, wird auch Heinrich IV. zugeschrieben, etwa, als er sich zunächst weigert, dem Drängen seines Kronrats zu folgen und Richard töten zu lassen.⁵⁷ Seine Milde stellt er schon zuvor unter Beweis, als er dem Grafen von Salisbury, bei dem Briefe an den französischen Hof gefunden worden waren, vergibt – auch hier gegen den Widerstand seiner Ratgeber. Zugleich wird er als „sage et subtil“ beschrieben⁵⁸; auch dies wohl eher eine Zuschreibung von Tugenden des idealen Herrschers als ein Urteil über die Person Heinrich IV., schließlich wird mit den beiden genannten Szenen der Bericht über den Aufstand der Earls erzählerisch vorbereitet und eingeleitet. Eigentlich wären es also die Ratgeber, die weise und hellichtig waren, und Wavrin hätte den König sehr wohl kritisieren können, daß er seinen guten Ratgebern nicht vertraut hatte.

Ein weiteres zentrales Element in Wavrins Herrscherbild ist die persönliche Tapferkeit im Kampf. Richard, von acht Männern unter Führung von Piers d'Exton angegriffen, wehrt sich entschlossen und kann vier der Attentäter erschlagen, bevor er von Piers d'Exton hinterrücks überwältigt wird.⁵⁹ An anderen Stellen der Recueil wird die Tapferkeit im Kampf

⁵⁴ Wavrin II: 25-27; die schwarze Farbe von Pferd und Garderobe darf in diesem Zusammenhang wohl auch als symbolische Vorankündigung des nahenden Todes und der Vorahnung dieses Schicksals durch Richard II. selbst gelesen werden. Die zentrale Bedeutung des Kanons ritterlicher Ideale für das Selbstbild Richards und seine politische Strategie betont Gillespie, *Chivalry and Kingship* und ders.: *Richard II's knights: chivalry and patronage*, in: *Journal of Medieval History* 13 (1987), pp. 143-159; in dieser Arbeit zieht Gillespie außerdem ein knappes Forschungsresümee: 143/144.

⁵⁵ Wavrin II: 40.

⁵⁶ Wavrin II: 40.

⁵⁷ Wavrin II: 18/19.

⁵⁸ Wavrin II: 8.

⁵⁹ Wavrin II: 36-38; Wavrin schreibt König Richard „grant proesse et vaillance“ zu: 38; vgl. Wavrin II: 35, wo er König Heinrich IV. als entschlossen zeichnet, Richard, sollte er entkommen sein und sich mit den Aufführern vereinigt haben, im Zweikampf zu stellen.

in ganz gleicher Weise auch Fürsten und Rittern zugeschrieben.⁶⁰ Wird die Darstellung des individuellen Handelns der Protagonisten der Recueil in den genannten Beispielen erkennbar vom idealtypischen Bild, wie ein König oder ein Ritter zu sein habe, überlagert, so lässt sich eine solche Konstruktion gleichermaßen für die Beschreibung der physischen Eigenschaften des adligen Idealtypus auffinden. In jener Episode der Chronik, in der Wavrin von der Gefangennahme und Hinrichtung des Grafen von Huntingdon berichtet, wird dies ersichtlich. Die Bedeutung des erzählerischen Motivs der Rache der Gräfin und des Grafen von Arundel wird von Wavrin noch unterstrichen, indem er erzählt, sie hätten mehr als achttausend bewaffnete Landleute („paysans“) versammelt. Zugleich aber, so sagt er, sei außer der Gräfin und dem Grafen niemand dort gewesen, der kein Mitgefühl mit Huntingdon hatte „[...] car il estoit ung moult beau prince, grant et droit, bien fourme de tous membres [...]“.⁶¹ Man vergleiche dieses Bild des Ritters mit der Beschreibung, die Wavrin an anderer Stelle von einem Söldnerführer gibt, einem Briganten-Hauptmann namens Thabary, der, angeblich nur mit einer zusammengewürfelten und schlecht gerüsteten Gruppe von vierzig bis fünfzig Mann, den Engländern sehr erfolgreich Hinterhalte gelegt hatte: „[...] il estoit de petite estature, lait et boisteux.“⁶² Zu den charakteristischen ritterlichen Eigenschaften zählt auch die edle Abkunft: unter den gefangenen Rebellen, die dem Gesetz gemäß für ihren Aufstand gerichtet werden sollen, befand sich auch ein junger Adliger, den Heinrich selbst am Samstag vor seiner Krönung zum Ritter geschlagen hatte. Er begnadigte ihn – ein weiteres Zeichen seiner königlichen Milde – mit ausdrücklichem Verweis nicht nur auf seine Jugend, sondern auch auf seine „noble lingnie“.⁶³

Mit solchen Episoden wird an herausgehobenen Protagonisten immer wieder die Bedeutung des adligen Wertekanons für Wavrins Geschichtsbild deutlich. wiederholt drückt er seine Trauer über den Tod so vieler edler Ritter im Zuge der Niederschlagung des Aufstands aus und weist die Verantwortung dafür weitgehend dem Volk, v.a. den Londonern zu: Ihnen wird mit den aufgespießten Köpfen der Verschwörer ein Geschenk gemacht, das er „moult piteux“ nennt.⁶⁴ Doch meidet Wavrin eine klare Parteinahme, auch für die sie g-

⁶⁰ Vgl. z. B. Wavrin II: 188/189; hier schildert Wavrin den Zweikampf zweier Ritter „[...]entre lesquelz estoit ung vaillant homme darmes appele Lancelot Pierre, auquel vint courre sus ung Engleccq moult renommé [...]“), die sich beim ritterlichen Einzelkampf mit der Lanze gegenseitig durchbohren und beide tot vom Pferd stürzen. Diese lakonisch erzählte kleine Episode ist in den Bericht des Vormarsches des Heeres Heinrichs V. auf Azincourt, nach der Eroberung von Harfleur, inseriert, ein Zusammenhang, in dem sonst fast beiläufig von den Schrecken des Krieges berichtet wird.

⁶¹ Wavrin II: 47/48, hier: 47.

⁶² Wavrin II: 246.

⁶³ Wavrin II: 41.

⁶⁴ Wavrin II: 43 – Es erscheint fast, als hätte Heinrich IV. sich gegenüber dem Volk in einer Zwangslage befunden; die Darstellung des Handelns des Königs ist von nüchterner Zurückhaltung bestimmt, selbst wo Heinrich als Verantwortlicher erscheint, liegt das Schwergewicht der Erzählung auf dem Mitgefühl mit den

reiche Seite. Die Verschwörer im Lager vor Cirencester werden so charakterisiert: “[...] toute la fleur de la chevalerie d’Angleterre y estoit.”⁶⁵

Eine eindeutige Position findet sich freilich im Falle Piers d’Exton, d.h. nur auf der Ebene individueller Zuschreibung. Obwohl er seinen Mordanschlag im Auftrage Heinrichs IV. ausführt, kennzeichnet Wavrin ihn als „trahitre“. Er schildert, wie der „mauvais chevalier“ seine Tat weinend bedauert: „[...] fait davoire ainsi villainement murdry ce noble roy nostre souverain seigneur [...].“ Wavrin läßt ihn – wiederum in wörtlicher Rede – begründen, warum er verdammt ist: “[...] car aujourd’huy jay deshonneur moy et tout mon lignage.”⁶⁶ Der Esquire hat seine Ehre verloren, weil er in seiner Treuepflicht seinem König gegenüber versagt hat, auch wenn er damit nur seiner Treuepflicht einem anderen König gegenüber nachkam.⁶⁷ Als Ehrenmann dagegen erscheint Sir Thomas Blount. Während Wavrin das grausame Procedere seiner Hinrichtung ausmalt, inszeniert er einen kaum minder dramatischen Showdown. In der dialogischen Konfrontation mit dem Kammerherrn Heinrichs IV., Sir Thomas Erpingham, der ihn verspottet, vertritt der Sterbende für die Aufständischen den „[...] juste querelle de mon souverain et droiturier seigneur le noble roy Richard.“⁶⁸ Der „bon chevalier“ Sir Thomas Blount kann von sich sagen, nie schlecht von einem Edelmann gesprochen zu haben, und klagt seinen Gegenspieler an: “[...] tu dista faulse pensee comme ung faulz trahitre doit faire; car par ta faulse et trahitre voullente est aujourd’huy destruite la noble chevalerie d’Angleterre [...].“⁶⁹ Ein tapferer und aufrechter Mann, der würdig zu sterben versteht, macht aus dem gescheiterten Adelsaufstand eine ehrenwerte Sache. Der *Recueil* verschweigt nicht, daß die Verschwörer nach der ersten Gegenwehr in Cirencester in alle Himmelsrichtungen zerstoben waren, und beschreibt, daß auch eigenes Unvermögen, nicht nur Verrat, für ihr Scheitern verantwortlich war.⁷⁰ Doch eine moralische oder politische Bewertung findet nicht statt. Die Legitimität von Herr-

betroffenen Rittern: „Se tout au long vous voullioie raconter mot apres autre les cruels mors et tourmens qui furent executez au commandement du roy Henry sur les gens et serviteurs du noble roy Richard, ce seroit pitie de loyr raconter, car autant quon sceut de ceulz quy estoient ou avoient este de la partie du roy Richard, il les fist executer de mort villaine [...].“: 49/50. Selbst aus diesen Worten ist eine wirkliche Kritik oder moralische Negativwertung kaum herauszulesen; vgl. auch die Beschreibung der Verfolgung der flüchtigen Gefolgsleute Richards in Wavrin II: 46; gegen die eigenmächtigen Hinrichtungen von Rebellen durch die Einwohner von Cirencester (was den König im Ergebnis freut) setzt Heinrich bei Wavrin die Order, die Gefangenen „feussent executez par justice“ – der König nimmt seine vornehmste Aufgabe wahr und verteidigt die Herrschaft des Rechts: Wavrin II: 41.

⁶⁵ Wavrin II: 30.

⁶⁶ Wavrin II: 38/39.

⁶⁷ Wavrin schreibt zwar, es war „[...] ung piteux murdre et grant deshonneur auz Anglois quy en furent participans et consentans.“ – Doch den König ausdrücklich zu nennen, vermeidet er: Wavrin II: 38.

⁶⁸ Wavrin II: 42.

⁶⁹ Wavrin II: 42/43.

⁷⁰ Wavrin II: 29: „[...] si furent mal conseilles de laisser lun lautre, car ilz en devindrent plus febles.“ – Wavrin kritisiert die Zerstreuung der Kräfte der Rebellen, eine Maßnahme, die hier ohne unmittelbaren Effekt blieb, doch ein Zeichen, welchen Ausgang ihre Sache nehmen wird.

schaft wird in diesem Zusammenhang nirgendwo in Frage gestellt, zugleich aber wird nirgendwo erläutert, wodurch Herrschaft Legitimität gewinnt. Im Mittelpunkt seiner Erzählung steht für Wavrin das Unglück, daß ihm der Untergang so vieler edler Ritter bedeutet.

4. Zum Ritterideal: Theorie und Praxis im spätmittelalterlichen England

A knyght ther was, and that a worthy man
That fro the tyme that he first bigan
To riden out, he loved chivalrie,
Trouthe and honour, fredom and curteisie.
Ful worthy was he in his lordes werre,
And therto hadde he rididen, no man ferre,
As wel in christendom as in hethenesse,
And evere honoured for his worthynesse.⁷¹

Im Verlaufe des Mittelalters entwickelte sich der adlige Ritterbegriff als sozialgeschichtliches und ideologisches Phänomen im Rahmen ständischer Ordnungsvorstellungen aus der Verbindung des Waffenhandwerks schwerk gepanzerter Reiterkrieger mit dem Dienstgedanken des Lehenswesens und wurde zum zentralen Konzept eines neuen, höfischen Gesellschaftsideals.⁷² Es kam zur Herausbildung einer spezifischen Adelskultur: „But one of the

⁷¹ Geoffrey Chaucer, *The General Prologue to the Canterbury Tales*, ed. A. V. C. Schmidt, London 1974, Zeilen 43-50.

⁷² S. hierzu Anne J. Duggan: *Introduction: Concepts, Origins, Transformations*, in: Duggan, Anne J. (Ed.): *Nobles and Nobility in Medieval Europe: Concepts, Origins, Transformations*, Woodbridge 2000, pp.1-14; zu den strukturellen Veränderungen der Adelsgesellschaft im späten Mittelalter eine instruktive Skizze, zusätzlich mit einem knappen Forschungsüberblick s. im selben Band den Beitrag von Martin Aurell: *The Western Nobility in the Late Middle Ages: A Survey of the Historiography and some Prospects for New Research*, pp.263-273. Vgl. zu Ursprung und Entwicklung des Rittertums auch Bumke, v.a.: 64-71 und zur Bedeutung der Zeremonie des Ritterschlags 318-323 – Gegenstand der Studie ist zwar vorwiegend der deutsche Kulturraum und schwerpunktmäßig das 12./13. Jhdt., sie weist aber gerade in ihrem Forschungsüberblick darüber hinaus. Im Spätmittelalter wurde der Ritter („knight“) einerseits zu einer bestimmten Stufe innerhalb der aristokratischen Rangordnung, gleichzeitig war Ritter aber auch der Status, der den jungen Adligen kennzeichnete, wenn er durch den rituellen Akt der Schwertleite feierlich die Waffen der Ritterschaft anlegte, unabhängig vom sozialen Rang innerhalb der hierarchischen Gesellschaftsstruktur der mittelalterlichen Ordnung. Etwas von der Bedeutung der Zeremonie auch noch an der Wende zum 15. Jhdt. teilt sich im zuvor besprochenen Abschnitt der *Recueil* des Jean de Wavrin mit, wenn er schildert, König Heinrich IV. habe einen jungen Ritter, den er selbst unmittelbar vor seiner eigenen Krönung in den Ritterstand erhoben hatte, für seine Teilnahme an der Adelsrevolte begnadigt: Wavrin II: 41.

Zum ritterlichen Ideal gehörte als weiteres zentrales Element das Konzept des christlichen Ritters (*miles christi*). Die religiöse Terminologie war Folge des wachsenden Engagements der Kirche bei der Gewährleistung von Frieden und Ordnung und der damit verbundenen Bemühungen der Kirche um den weltlichen Adel. Der Ritter wurde als Beschützer der Kirche in die Pflicht genommen, und seine vornehmste Aufgabe war es, den Glauben Christi gegen die Ungläubigen zu verteidigen. Der religiöse Ritterbegriff fand seine wirkungsvollste Ausformung in der Kreuzzugsliteratur. S. dazu Duggan: 11/12; Keen, *Rittertum*: passim, insbes. 71-

things that makes aristocracies so tenacious in clinging to power, and so hard to enter or indeed leave, is their existence as a culture as well as a political institution – a complex web of habits, traditions, relationships, behaviours, assumptions and beliefs which gave them a common world and enables us to talk about them as a unit.”⁷³ Rittertum war verknüpft mit einer durchdachten und in sich zusammenhängenden sozialen Ideologie, die ihren plastischen Ausdruck in den verschiedenen Gattungen der höfischen Literatur gefunden hat. Höfische Literatur war dabei zugleich spezifische Form ritterlicher Kultur und Instrument der Selbstvergewisserung. Das Muster ritterlicher Lebensführung wurde zum einen von der Traktatliteratur vorgegeben⁷⁴; von zentraler Bedeutung für die historische Mythologie des Rittertums waren auch die überwiegend sagenhaften Geschichten aus dem Umfeld mehr oder minder historischer Heldengestalten, v.a. die Artuslegenden, in ihren zahlreichen Bearbeitungen in Epos und Roman⁷⁵, und im Spätmittelalter wurde diese Verehrung idealisierter Helden noch durch das Genre der Biographie des vollkommenen Ritters literarisch erweitert.⁷⁶ Im spätmittelalterlichen England spielten auch die weitverbreiteten und ungeheuer populären „courtesy books“ eine große Rolle, die direkt und detailliert beschrieben, wie man sich als Person von Stand zu verhalten habe.⁷⁷ Geschichtsschreibung

99. Mit der Tendenz, den Status des adligen Kriegerstandes verstärkt aus seiner Dienstverpflichtung gegenüber der Krone herzuleiten, gewann das Bild des christlichen Ritters noch an Bedeutung: s. Aurell: 271.

⁷³ Schreibt in Bezug auf das spätmittelalterliche England Kate Mertes: *Aristocracy*, in: Horrox, Rosemary (Ed.): *Fifteenth-century attitudes: perceptions of society in late medieval England*, Cambridge 1994, pp. 42-60, hier: 42.

⁷⁴ Wie in den im Spätmittelalter weit verbreiteten Ritterbüchern eines Ramòn Lull (1232/33- um 1316) oder eines Geoffroy de Charny, eines Autors des 14. Jhdts.; vgl. zur Bedeutung dieser Traktate: Keen, *Rittertum*: 18-33 und passim; zu Ramòn Lull und Geoffroy de Charny vgl. auch: Richard M. Kaeuper: *Chivalry and Violence in Medieval Europe*, Oxford 1999: 31, 275-280 und 284-288 (mit weiteren Verweisen auf jüngere Literatur); von nicht zu unterschätzendem Einfluß waren auch Fürstenspiegel, die Erziehungsregeln für den idealen Herrscher aufstellten, dies aber vielfach mit einer allgemeinen Herrschafts- und Staatslehre verbunden und sich darüber hinaus an den gesamten Adel wandten und vielfach in den adligen Führungsschichten auch breit rezipiert wurden: vgl. noch immer: Lester Kruger Born: *The Perfect Prince: a Study in Thirteenth- and Fourteenth-Century Ideals*, in: *Speculum* 3 (1928), S. 470-504, hier: 470/471. Nigel Saul weist wiederholt darauf hin, welch große Bedeutung ein solches Traktat für Richard II. und seine Umgebung gehabt habe, „*De Regime Principum*“ des Aegidius Romanus, hier allerdings weit eher in seiner Funktion als Vorbild der politischen Konzeption herrscherlicher Macht denn als Vorbild für die eigene ritterliche Lebensführung s. Saul, *Richard II*: 16, 249/250, 385/386, vgl. auch Anm. 90 und 91 dieser Arbeit.

⁷⁵ Keen, *Rittertum*: 34, 126, 157-190, s. v.a. 173-183; s.a. Johan Huizinga: *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden*, Stuttgart 1975 u. ö.: 90-92; zu allgemeiner Skepsis bezüglich der Übertragbarkeit des höfischen Ideals, wie es in der Literatur Ausdruck findet, auf die gesellschaftliche Realität rät auch Bumke: 24 und passim. Vgl. auch Anm. 78 dieser Arbeit.

⁷⁶ Von geradezu paradigmatischer Bedeutung, wenn auch nicht ohne Vorläufer, ist der „*Livre de fais*“, die Biographie des Jean de Maingre, genannt Boucicaut, von einem unbekanntem Autor aus seiner unmittelbaren Umgebung, vgl. hierzu: Norman Housley: *One man and his wars: the depiction of warfare by Marshal Boucicaut's biographer*, in: *Journal of Medieval History* 29 (2003), pp. 27-40, hier: 29/30 und 39, vgl. auch Huizinga: 94-96 und ff. sowie Keen, *Rittertum*: 171/172.

⁷⁷ Mertes weist den courtesy books einen zentralen Quellenwert für die Erforschung der englischen Adelskultur im Spätmittelalter zu, weil sie im Gegensatz zu den Traktaten nicht nur den Adel als intellektuelles Konzept zum Gegenstand haben, sondern viel von der Lebenswirklichkeit der Aristokratie mitteilen.

und Chronistik nehmen in diesem Zusammenhang eine Mittlerstellung ein, v.a. wenn sie wie im Falle der *Recueil des Jean de Wavrin* von einem adligen Laien verfaßt wurde. Zwar befand sich Wavrin in der Betonung ritterlicher Tugenden in Übereinstimmung mit der Erwartungshaltung seines Publikums, zugleich führte das Bedürfnis nach politisch-historischer Orientierung aber auch in weit stärkerem Maße als bei belletristischen Zeugnissen oder Traktatliteratur zu entlarvenden Informationen über die Brüche zwischen Ideal und Wirklichkeit.

Der ritterliche Wertekanon blieb bis ins Spätmittelalter gültig, wenn sich auch durch die vielfältigen sozialen Veränderungen der Epoche neue Nuancierungen ergaben. Den Kern des adligen Tugendideals machten die Beherrschung der zereemoniellen Umgangsformen des höfischen Lebens (*courtoisie*), Freigiebigkeit (*largesse*), die gelassene und freie Haltung als sichtbares Zeichen der Verbindung von hoher Geburt und Tugend (*franchise*), weiterhin Frömmigkeit und Gottvertrauen (*pieté*), v.a. aber die Tapferkeit im Kampf (*prouesse*), verbunden mit Kühnheit und Verlangen nach Ruhm (*hardiesse*), und die ehrenvolle Pflichterfüllung gegenüber Herrn und Verwandten (*loyauté*) aus.⁷⁸

Im England des 14. Jhdts. war die feudale Ordnung, in der Grundherren vom König oder einem Lord Land gegen die Pflicht zur Heeresfolge verliehen bekommen hatten, weitgehend verschwunden. Es wurde durch ein System sozialer Verpflichtung auf Gegenseitigkeit zwischen großen Herren und Gefolgsleuten abgelöst, das von der Forschung zur Abgrenzung vom älteren Lehenswesen als „Bastardfeudalismus“ charakterisiert worden ist.⁷⁹

⁷⁸ S. Keen, *Rittertum*: 9, 124-127 – Keen betont passim immer wieder die Kontinuität der Gültigkeit dieses Wertekansons, das Bemühen, die reale Welt des Rittertums mit den Idealen der Traktatliteratur und der Romane in Beziehung zu setzen. Vielleicht am deutlichsten formuliert dazu eine Gegenposition Constance Brittain Bouchard: „*Strong of Body, Brave and Noble*“. *Chivalry and Society in Medieval France*, Ithaca/London 1998, insbes. 112-116: „It seems clear [...] not only that there was no ‘real’ code of behavior to which all knights and nobles adhered but also that there was no single ‘ideal’ of chivalry.[...] Even if knights and nobles had wanted to behave perfectly chivalrously on all occasions there was no agreed-upon standard for such behavior.“ (Zitat: 113); s. dazu auch Huizinga: 83: „Denn das ist die Wurzel all dieser Gedanken: der Adel ist dazu berufen, durch die Erfüllung des Ritterideals die Welt zu stützen und zu läutern.[...] Deshalb ist der sehr edle und hoch ausgezeichnete Stand der Ritterschaft eingesetzt, um das Volk, das gewöhnlich am ärgsten durch den Jammer des Krieges heimgesucht wird, zu schützen, zu verteidigen und ihm seine Ruhe zu erhalten.“ Huizinga schreibt dies unter Bezugnahme auf eine weitere der Biographien des idealen Ritters, den „*Le Jouvencel*“, vgl. hierzu auch Huizinga: 96/97. Huizinga allerdings betont in seiner Studie den Widerspruch zwischen den hehren Idealen des Rittertums und der ritterlichen Praxis des Spätmittelalters, zu Raubrittertum und Habgier: s. v.a. 86-90. Zu dem Spannungsverhältnis, das sich zwischen den gewalttätigen Idealen ritterlicher Tapferkeit, Reformimpulsen der Kirche und dem Übergang von fragmentierter und segmentierter Herrschaft auf eine politische Zentralgewalt ergab, vgl. auch die geistreiche Studie von Kaeuper.

⁷⁹ Eine Beschreibung des Phänomens mit einer kritischen Stellungnahme zum Begriff bei Rosemary Horrox: *Service*, in: Horrox, Rosemary (Ed.): *Fifteenth-century attitudes: perceptions of society in late medieval England*, Cambridge 1994, pp. 61-78, hier v.a.: 73-75. Für Gloucestershire illustriert Saul das System des Bastardfeudalismus mit seinen gegenseitigen Verpflichtungen und multidimensionalen Beziehungsnetzen anschaulich: *Saul, Knights and Esquires*, s. v.a. 60-105. Für die spätmittelalterliche Differenzierung zwischen den Magnaten und den niederen Rängen des Adels in England s. *Saul, Knights and Esquires*: 6-35 und, im

Neben einer Kerntruppe, die dem Haushalt ihres Herrn angehörte und sein Wappen und seine Livree trug, gab es eine größere Gruppe von Gefolgsleuten, Standespersonen aus eigenem Recht, die meist aufgrund eines schriftlichen Vertrages und gegen Soldzahlung und Versorgung auf Zeit einem Lord dienten und die oftmals wiederum ihren eigenen Anhang mitbrachten. Der Haushalt war Versorgungszentrale des Besitzes, Zentrum militärischer Gewalt und der lokalen Gerichtsbarkeit. Der königliche Haushalt war kaum etwas anderes als der vornehmste der Haushalte der großen Herren des Landes. Je höhergestellt ein Haushalt, desto höhergestellt auch seine höchsten Mitglieder und je mächtiger ein Grundherr, desto größer auch das Einzugsgebiet, aus dem sein Gefolge sammte. Diese pyramidenartige Struktur ermöglichte die Verwaltung des Reiches auch ohne die Existenz einer großen bezahlten Beamtenschaft.⁸⁰

Die Ordnung der mittelalterlichen Gesellschaft war von einem System der Hierarchie bestimmt, die als Abbild der göttlichen Schöpfungsordnung begriffen wurde. In ihr hatte jeder seinen Platz nach Maßgabe seiner Bedeutung, seines Ranges. Dementsprechend war der zentrale Aspekt der höfischen Norm der *courtoisie* das Erkennen und Verstehen von Rang in allen seinen Ausdrucksformen, nicht zuletzt, um die eigene Position in der sozialen Hierarchie behaupten und verteidigen zu können. Zugleich dienten getreu den Sprichwörtern „Manners maketh [gentle]man“ und „Ever manner and clothing maketh man“ höfische Umgangsformen und angemessene Garderobe als Mittel zum Erkennen des Gegenübers als Angehörigen der herrschenden Schicht, im weitesten Sinne als sozial Ebenbürtigem und wurde zu einem zunehmend wichtigen Element in der Definition von Adel.⁸¹ Wir erinnern uns: der im Tower gefangene Richard verlangt, als er nach Schloß Pomfret verbracht werden soll, würdige Kleidung und will, wie er es verdiene, als Ritter behandelt werden.⁸² Die Demonstration von Freigiebigkeit bei allen sich bietenden Gelegenheiten war Zeichen adligen Standes: Der gute Herr mußte wohlhabend sein, denn sein Wohlstand und seine Großzügigkeit darzustellen, war notwendig, war doch die Sorge um seine Gefolgsleute die Verpflichtung des Herrn; Großzügigkeit zu zeigen war somit in aller Regel durchaus Ergebnis von Berechnung. Freigiebigkeit war ein Instrument, um Gefolgsleute zu werben.⁸³ Daher ist es nur naheliegend, daß Wavrin bei seiner Zeichnung Richards II. als

Detail 60-105; s. außerdem Chris Given-Wilson: *The English Nobility in the Later Middle Ages: The Fourteenth-Century Political Community*, London/New York 1987, v.a. 14-19, 55/56 und 69-71.

⁸⁰ Vgl. zur Bedeutung, Funktion und Organisation des Haushalts der großen Herren im späten Mittelalter auch Kapitel 2 und 3 von Mark Girouard: *Das feine Leben auf dem Lande. Architektur, Kultur und Geschichte der englischen Oberschicht*, Frankfurt/M./New York 1989 [1978], hier insbes. 28-33.

⁸¹ Horrox: 61/62; Mertes: 53/54.

⁸² Wavrin II: 25-27.

⁸³ Mertes: 50/51.

idealen König dessen Freigiebigkeit besonders betont.⁸⁴ Der gelassene Ernst, mit dem jene beiden Verschwörer gegen Heinrich IV., deren Hinrichtung in der *Recueil* ausführlich geschildert wird, Sir Thomas Blount und der Graf von Huntingdon, in den Tod gehen, muß wohl als Beleg der Verbindung von hoher Geburt und Tugend (*franchise*) gesehen werden, die somit auch für Wavrin einen wichtigen Ausdruck adliger Lebenshaltung darstellt.⁸⁵

Im Mittelpunkt des adligen Tugendkanons aber standen militärisches Geschick und soldatische Fähigkeiten, stand der Ritter, der kämpfte, um seine Leute zu verteidigen, treu seinem Herrn diente und auf diese Weise selbst aufstieg, zum Ruhme seines guten Namens und seiner Familie.⁸⁶ Das spätmittelalterliche Rittertum betonte dabei um so stärker den loyalen Dienst für den Herrn, enthielt er doch vor dem Hintergrund des Hundertjährigen Krieges einen starken materiellen Aspekt, denn der gepanzerte Reiter mußte seine Ausrüstung selbst stellen; damit ergab sich aus der Bereitschaft zum Dienst auch besonderes gesellschaftliches Prestige. In Friedenszeiten konnten die kriegerischen Ideale ohne Statusverlust auch auf den Bereich von Politik und Verwaltung übertragen werden.⁸⁷ Der Dienstgedanke zog sich durch alle Ränge der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung. Dienst basierte nicht nur auf Gegenseitigkeit, es war v.a. eine persönliche Bindung zwischen Männern, die symbiotischen Charakter hatte. Der treue Dienst erhöhte den Mann, zugleich war der gute Herr derjenige, der sich für seinen Mann einsetzte, ihn schützte und verteidigte. Die Aussicht auf materiellen Vorteil und sozialen Aufstieg machten den Dienst für einen Herrn attraktiv und sicherten ihm Gefolgschaft. Die treue Erfüllung der Loyalitätspflicht war jedoch mehr als eine Kalkulation, die ständige Bereitschaft zum Dienst war für den

⁸⁴ Wavrin II: 40; Wavrin bietet im Umfeld seiner Darstellung der Rebellion der Earls noch ein weiteres Beispiel für die Überzeugungskraft von Reichtum und Großzügigkeit: vor Ausbruch der Revolte, als der Graf von Salisbury des Verrats verdächtigt wird, beschreibt er den Grafen von Huntingdon, der überlegt, wie er sich verhalten solle. Schließlich stellt er sich – zunächst jedenfalls – auf die Seite des neuen Königs, überzeugt von den Argumenten seiner Gemahlin: „[...] et se vous lui moustrez maltalent aulcun vous estes perdu [...] demourez de lez lui et vous le trouverez bon et apareillie amy, car il ny eut onques en Angleterre sy riche roy comme il est, sy vous pourra et avos enfants faire beaucoup de biens.” S: Wavrin II: 9.

⁸⁵ Vgl. Wavrin II: 41-43 und 48/49 (Huntingdon bittet nach seiner Gefangennahme allerdings zunächst inständig um Schonung).

⁸⁶ Mertes: 45-47 weist darauf hin, daß zwar in den *courtesy books* viel von Familienehre die Rede sei, jedoch Brüder und Schwestern kaum, entferntere Verwandte noch seltener in ihnen erwähnt werden: die Konkurrenz zwischen Brüdern um das väterliche Erbe führte zu familiären Konflikten; die engsten emotionalen Bindungen entwickelten sich offenbar zwischen Verwandten, die nicht direkt um Anteile am Erbe konkurrierten.

⁸⁷ Keen, *Rittertum*: 343/344; Mertes: 54. Der materielle Aspekt kriegerischer Tüchtigkeit und ritterlicher Loyalität hat im Phänomen der Waffenbrüderschaft zwischen Adeligen noch eine weitere Dimension. Einerseits eine Vereinbarung juristischen Charakters, welche durch Vertragsbindung die Basis einer geschäftlichen Partnerschaft zum Teilen von Beute und Lösegeldern, aber auch einer Rückversicherung z.B. im Falle der eigenen Gefangennahme enthielt, operierte die *Brotherhood-in-arms* mit dem gleichen Loyalitätskonzept, das auch der Bindung zwischen Herrn und Gefolgsmann zugrunde lag, nur daß es sich hier um eine Beziehung zwischen Gleichen handelte: Maurice Hugh Keen: *Brotherhood in Arms*, in: *History* 47 (1962), pp. 1-17, s. v.a.: 14-17.

Mann, das Engagement für die Interessen seines Mannes war für den Herrn eine Frage der Ehre.⁸⁸

Zugleich befanden sich alle Angehörigen der adligen Führungsschichten inmitten von Netzwerken vielfältiger Loyalitätspflichten. Treue war der zentrale Wert der mittelalterlichen Ordnung, bezog sich aber immer auf konkrete Dienste. Es wurde akzeptiert, daß der Gefolgsmann eigene Interessen besaß und sie verfolgte, und daß dies auch andere Bindungen als die an einen einzigen Herrn notwendig machte. Außerdem hätte die totale Unterordnung unter die Interessen nur eines Lords den Dienst unattraktiv gemacht. Und schließlich bedeuteten vielfältige Kontakte ja keineswegs nur die Einschränkung der Dienstbereitschaft für den Herrn, im Gegenteil machten die Bedeutung und relative Unabhängigkeit, die aus der Gefolgschaft zu mehreren großen Herrn erwuchs, den Dienst des Gefolgsmanns für den einzelnen Lord reizvoll: "The best sort of servant was the one who was well connected and who could get things done, no one who had no existence outside the orbit of his master."⁸⁹ Dieses System stand damit zugleich unter dem Spannungsverhältnis verschiedener, gegebenenfalls widerstreitender Treuepflichten.

Was auf der Ebene der Lords und ihrer Gefolgsleute galt, galt in ganz ähnlicher Weise auch für das Verhältnis zwischen König und Magnaten. Doch nahm das Königtum nach mittelalterlicher Staatsauffassung eine Sonderstellung ein. Auch wenn die Könige wechselten, auch wenn dies gewaltsam geschah, so veränderte dies nicht das Urteil über das Königtum: der König war durch die Gnade Gottes über seine Untertanen eingesetzt, und sie waren ihm Gehorsam schuldig, es war undenkbar, die Person und die Autorität des Königs infrage zu stellen. Andererseits war auch die königliche Herrschaft an göttliches Gebot gebunden, und daraus erwachsen seine Pflichten und Aufgaben: Er hatte zum Wohle derer zu herrschen, über die er eingesetzt war, die Guten zu belohnen und die Schwachen zu schützen, Sünder zu bestrafen, aber auch Milde zu üben. Sein Auftrag einer gerechten Herrschaft verpflichtete ihn nicht nur gegenüber Gott, sondern auch gegenüber seinen Untertanen. Auf der praktischen Ebene betrachtet, war der König, um sein Reich zu verwalten, in Ermangelung eines stehenden Heeres und einer professionellen Bürokratie auf seine

⁸⁸ Vgl. hierzu Horrox: 63-68, 70 und 72, insbes. 64/65: „The honourable servant was generally a man of some independent standing.[...] His influence would allow him to carry out his lord's commands more efficiently, and at the same time his status enhanced his lord's worship by demonstrating that the lord was able to attract people who mattered into his service.[...] The fact that the servant was offering a degree of independent power or status needs to be stressed.[...] When a lord asked his servant to act for him he was tacitly acknowledging that in some respect the servant was more influential, or more skilled, or simply better placed, than the lord himself." Oder, nüchterner noch, in den Worten von Kate Mertes: "Nobles did not expect that their client families served them with any sort of altruistic aim; it was a practical relationship no less sacred for its expectation for an evenhanded give and take.": Mertes: 56.

⁸⁹ Horrox: 70/71, hier: 71.

Untertanen, zuvörderst also seinen Adel, angewiesen. Diese notwendige Unterstützung wurde dem König aus einer Mischung aus Respekt vor seinem Amt, aus Eigeninteresse und aus der Einschätzung der Qualität seiner Herrschaft gewährt. Insofern war jeder König auch dem Urteil seiner Untertanen unterworfen. Herrschaft war an die Person, war an persönliche Beziehungen gebunden. Unter den Magnaten gab es die Adligen königlichen Blutes, seine unmittelbare Familie, dann jene Aristokraten, die ihre Stellung königlicher Gunst verdankten und durch ihre Abhängigkeit zu seinen treuen Verbündeten wurden, und schließlich die alten Familien des Hochadels. Konnte der Herrscher durch Standeserhöhung und Belohnung seine Macht auf neue Anhänger stützen, die ihren Rang dem Dienst für den König verdankten, blieben sie doch zugleich von ihm persönlich abhängig, drohte ihnen, ja sogar den Angehörigen der jüngeren Linien der Königsfamilie, der Verlust von Ländereien, Status und Titeln. Die altadeligen Familien, Herren aus eigenem Recht, deren Stellung auf ihrem Landbesitz beruhte, waren nicht in gleicher Weise gefährdet, aber ebenfalls verwundbar: auch ihnen konnte der König Land und Titel aberkennen.⁹⁰ „Awareness of royal displeasure, coupled with jealousy of royal favour to a political rival, lay behind virtually every noble rebellion of the middle ages.”⁹¹

Unterhalb der Rangstufe der Magnaten spielten die Ritter und Esquires seines Haushalts für den König eine besondere Rolle. Zwar von geringerem Rang, hatten sie doch ständigen Zugang zu ihm, sein Ohr und sein Vertrauen. Die persönlichen Bindungen zwischen ihm und seinen adligen Bediensteten waren oftmals enger als die Beziehungen, die er zu den Magnaten unterhielt. In seinem Auftrag konnten sie auch politische Funktionen übernehmen.⁹² Der in der Chronik Wavrins so prominent erwähnte Sir Thomas Blount war Kam-

⁹⁰ Für Richard II. galt dies in ganz besonderer Weise: für ihn war nicht ererbter Reichtum, nicht, einer großen, alten Familie anzugehören die Grundlage der Zugehörigkeit zum hohen Adel, sondern das Ausmaß königlicher Gunst: „The process of creating and endowing a peer did not impoverish the crown; it enriched it.“ Nach Richards Überzeugung war der König die einzige Quelle legitimer Autorität im Reich, jede andere Macht in der Gesellschaft war auf seine positive Sanktion angewiesen: s. Saul, Richard II: 248/249, hier: 248.

⁹¹ Gerald L. Harriss: *The King and his Subjects*, in: Horrox, Rosemary (Ed.): *Fifteenth-century attitudes: perceptions of society in late medieval England*, Cambridge 1994, pp. 13-28, hier: 18; die Argumentation folgt hier insgesamt Mertes: vgl. 13-18. Zur besonderen Bedeutung der Aufgabe der Rechtswahrung zur Legitimation des Herrschers sei auch nochmals auf den Aufsatz von Born verwiesen, der in seiner Übersicht der mittelalterlichen Traktatliteratur diesen Punkt bei jedem der von ihm untersuchten Autoren als Eigenschaft des „perfect prince“ hervorhebt. Eine prägnante Übersicht der besonderen Betonung der königlichen Prärogative in der gewandelten spätmittelalterlichen Vorstellungswelt auch bei Jones: 149-159. Ebenso Maurice Keen: *Some Late Medieval Ideas about Nobility*, in: Keen, Maurice: *Nobles, Knights and Men-at-Arms in the Middle Ages*, London/Rio Grande 1996 [1985], pp. 187-207 betont eine neue Konzeption von Adel im späten Mittelalter, die in der Folge einer Neuinterpretation des Römischen Rechts Adel zunehmend als Rechtsstatus sah, der an die Bestätigung durch den Herrscher gebunden ist: siehe v.a. 199-202.

⁹² Harriss: 19; insbesondere für Richard II. ist wahrscheinlich, daß er in besonders engem Vertrauensverhältnis zu einigen Mitgliedern dieser Personengruppe stand: „Very likely the men closest to the king at court were not so much these grand figures as the more middle-ranking men who attended him – the household officials, chamber stuff and knightly counsellors. Some of these, it seems, could be on terms of the highest

merherr Richards II. gewesen, und im „Revenge“-Parlament vom September 1397 war Sir Thomas zum Grafschaftsritter für Wiltshire gewählt worden, obwohl er zuvor keine Ämter in der lokalen Verwaltung inne gehabt hatte.⁹³ Gerade Richard II. bemühte sich sehr gezielt, Männer aus dem Kreise der Ritter und Esquires an sich zu binden; z.B. neben Schenkungen durch die Krone auch durch das Ehrenrecht, Wappen mit seiner Devise und seine Farben zu tragen.⁹⁴ Dabei stützte er sich v.a. auf solche Männer, die ihre Fähigkeiten bereits im Dienst von Magnaten bewiesen hatten: „The men whom Richard attracted to his service were for the most part substantial figures in their communities. Most were the lords of two, three or four manors or more.“⁹⁵

Auch das Ende der Herrschaft Richards II. ist vor diesem Hintergrund zu sehen. In der letzten Phase seiner Regierung, seit 1397, war Richard⁹⁶ daran gegangen, einen engen Kreis von Vertrauten aus dem höchsten Adel um sich zu scharen, und sie mit dem Besitz und den Titeln zu stärken, die er zuvor den sogenannten Appellanten genommen hatte, den Mitgliedern jener Adelsfraktion, die ihn zehn Jahre zuvor gedemütigt hatten, denen es aber nur kurzfristig gelungen war, seine königliche Macht zu beschränken. Zunächst vernichtete er deren Wortführer, Richard Graf von Arundel, seinen Onkel Thomas Woodstock, Graf von Gloucester, und Thomas Beauchamp, Graf von Warwick. Arundel wurde wegen Verrats hingerichtet, Gloucester starb im Kerker, wurde vermutlich ermordet, Warwick verlor Besitz und Titel und konnte lediglich sein Leben retten. Richard ließ sich durch das Parlament Blankovollmachten geben, gegen weitere Verräter vorzugehen und verbreitete damit ein Klima der Furcht und des Mißtrauens, das die beiden verbliebenen Appellanten, Thomas Mowbray, Graf von Nottingham, und Henry Bolingbroke, die sich zuvor auf die Seite Richards gestellt und an der Verurteilung der anderen Magnaten mitgewirkt hatten, schließlich dazu trieb, sich wechselseitig des Verrats zu bezichtigen. Richard verbannte beide, aber nachdem Bolingbroke ursprünglich nur auf zehn Jahre verbannt worden war,

intimacy with him.” S. Saul, Richard II: 335; vgl. auch Jones: insbes.129/130: „As a group they are remarkable for their loyalty and their *esprit de corps*.” (130; Hervorhebung durch Jones).

⁹³ Saul, Richard II: 376; gemeinsam mit ihm gewählt wurde Sir Henry Green, einer der profiliertesten und am meisten verhaßten Ratgeber Richards, der im Zuge der Machtübernahme Heinrichs IV. hingerichtet wurde.

⁹⁴ S. hierzu v.a. Gillespie, Richard II’s knights: 146-148, 152 und 156/157 sowie Gillespie, Chivalry and Kingship: 121,128/129 und 132-134; „The key lay in associating knightly loyalty with loyalty to the prince, a recurring theme of late medieval chivalric literature.[...] Such concepts of personal comradeship had a special appeal to the man who was to end his life as the simple knight Sir Richard of Bordeaux, a man with no surviving siblings, no children and only a child bride.” (Zitat: 133; in der Periode vor der Formierung des englischen Parteiensystems, so das Argument von Gillespie an dieser Stelle, waren Gefolgschaft und Affiliation die Instrumente der politischen Organisation widerstreitender Interessen der gesellschaftlichen Elite); vgl. auch McKisack: 475 und 487.

⁹⁵ Saul, Richard II: 265-269, hier: 266.

⁹⁶ Berühmt geworden ist jene Stelle in der Chronik Thomas Walsinghams, in der er über Richard II. schreibt, er „began to tyrannize and burden his people“ im Jahre 1397: Given-Wilson, Chronicles of the Revolution: 71.

wandelte er das Urteil in lebenslängliche Verbannung um und entzog ihm Besitz und Titel.⁹⁷ Seine engsten Vertrauten, darunter sein Neffe, Thomas Holland, Graf von Kent und nun zum Herzog von Surrey erhoben, und sein Cousin, Edward Graf von Rutland, Sohn des Herzogs von York, und nun Herzog von Aumale, erhielten große, weitgehend geschlossene Territorien. Zugleich aber wurden die alten ökonomischen und sozialen Einheiten, die Netzwerke der lokalen Macht der großen, altadligen Magnatenfamilien zerschlagen, und stattdessen kontrollierte Richard immer größere Teile des Reiches entweder selbst oder durch seine Günstlinge.⁹⁸ Am reichsten mit Gunstbezeugungen des Königs bedacht wurde der Graf von Huntingdon, sein Halbbruder John Holland, der die Herzogswürde von Exeter erhalten hatte. Seine neuen Besitzungen lagen v.a. in Westengland; daraus ergaben sich immer heftigere Spannungen mit der Familie Courtenay, die seit Generationen die Grafen von Devon stellte. Nun ging eine immer größere Zahl der Gefolgsleute der Courtenays auf den neuen Inhaber der lokalen Vormachtstellung über. Als Henry Bolingbroke aus dem Exil zurückkehrte, schlugen sich die Courtenays auf seine Seite.⁹⁹ Ganz ähnlich waren die Verhältnisse in Gloucestershire, zu dessen Grafen Richard Thomas Despencer erhoben hatte; Thomas Lord Berkeley, der sich hier in direkter Konkurrenz um Einfluß und Gefolgsleute mit ihm befunden hatte, spielte eine zentrale Rolle, als Heinrich IV. seine Macht durchsetzte.¹⁰⁰

Was aber führte, über die Konkurrenz einzelner Magnaten hinaus, nun dazu, daß Lords, Ritter und Esquires Richard in hellen Scharen verließen, als seine, des rechtmäßigen Kö-

⁹⁷ Nach dem Tode John of Gaunts am 3. Februar 1399 war Henry Bolingbroke als dessen Erbe das Herzogtum Lancaster zugefallen. Richard II. stand nun vor dem Dilemma, entweder hinzunehmen, daß Bolingbroke als größter Landbesitzer Englands in seiner Hand die Machtmittel konzentrierte, die ihn zur Gefahr für Richards Herrschaft werden lassen konnten, da seine Loyalität mindestens seit dem Verbannungsurteil zweifelhaft war. Andererseits würde gegen Bolingbroke vorzugehen ein unmißverständliches Signal an den gesamten Adel sein, daß er von diesem König keinen Respekt vor seinen Rechten erwarten konnte. Wie Jones schreibt: „Richard chose to try to steer a middle course [...]“, indem er einerseits in rechtwidriger Ausdehnung des Verbannungsurteils das Herzogtum Lancaster für die Krone einzog, zugleich aber die Möglichkeit offenlies, daß Bolingbroke oder sein Erbe – der spätere Heinrich V. – die Güter John of Gaunts zurückerhalten könnte. Außerdem wurden die Rechte der Witwe Lancasters, Kathryn Swinford, davon nicht berührt, und seinen Gefolgsmännern (mit Ausnahme derjenigen, die ihm ins Exil gefolgt waren) wurden die ihnen zustehenden Zahlungen ausdrücklich verbrieft. S. Saul, Richard II: 403/404; Thompson: 164; Jones: 95-99 (Zitat: 95); McKisack: 490.

⁹⁸ S. Saul, Richard II: 366-384; Krüger: 204-207; Given-Wilson, English Nobility: 50-54; Jones: 83-86 und 95-99; McKisack: 473/474 und 478-490; zu den gegenseitigen Vorwürfen von Mowbray and Bolingbroke und den Motiven Richards in dieser Situation existiert eine etwas spekulative, gleichwohl interessante Studie: Chris Given-Wilson: Richard II, Edward II, and the Lancastrian Inheritance, in: The English Historical Review 109 (1994), pp. 553-571; zu den neuen Favoriten schreibt Saul, Richard II: 382: “Never before had so many honours been dispensed at once, and Walsingham referred disparagingly to those raised to the highest dignity as the ‘duketti’. But the titles that Richard bestowed were by no means empty ones. All the new dukes or earls were endowed with forfeited lands of the Appellants to a level appropriate to their dignity.”

⁹⁹ Saul, Richard II: 383; Given-Wilson, English Nobility: 75/76.

¹⁰⁰ Jacob: 7/8; vgl. Saul, Knights and Esquires: 80 und 113 sowie Ralph Hanna III: Sir Thomas Berkeley and his patronage, in: Speculum 64 (1989), pp. 878-916, hier: 888-892.

nigs Herrschaft, von Henry Bolingbroke herausgefordert wurde? Die Macht des Königs garantierte die Ordnung des Reiches, doch Richard hatte, wie v.a. durch sein eigenes Handeln gegen Bolingbroke offensichtlich wurde¹⁰¹, die Grenze überschritten: “How could the king [...] insist on the untouchable sanctity of his own inherent rights and not, at the same time adhere to the obligation to respect, indeed to defend, the unquestioned inherent rights of others? How could the fountainhead of justice itself flagrantly violate the most cherished and widely recognised principles of justice without undermining the very foundation upon which it presumed to stand?”¹⁰²

Nach der Thronbesteigung Heinrichs IV. wurden die Maßnahmen der letzten Regierungsphase seines Vorgängers widerrufen; den engsten Vertrauten Richards, den Grafen von Huntingdon, Kent und Rutland, Lord Despencer und anderen wurden ihre neuerworbenen Titel und Territorien wieder aberkannt, aber sie wurden nach kurzer Inhaftierung sehr bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Binnen kurzem hatten sie wieder führende Hof- und Regierungsämter inne.¹⁰³

5. Schlußbetrachtung: Loyalität, Verrat und ritterliche Adelsideologie

Als Henry Bolingbroke zu Beginn des Juli 1399 in Ravenspur landete und seinen Triumphzug begann, der ihn auf den englischen Thron führen sollte, proklamierte er zunächst, daß er lediglich sein Erbe, das Herzogtum Lancaster, beanspruchen, er aber keinesfalls selbst die Krone anstreben wolle. Dann aber, als die Absetzung Richards II. ins Werk gesetzt wurde, folgte man sehr genau dem Vorbild der Absetzung Edwards II. siebenzig Jahre zuvor.¹⁰⁴ Gleich, ob man die Art, wie Henry die Herrschaft erlangte, als Revolution (so

¹⁰¹ Dazu s. Horrox: 67: „Even the great nobility, traditionally seen by historians as virtually autonomous forces, submitted to the pull of royal service and thereby showed that they valued the endorsement it gave to their own power.“ Und 76: “[...] Most men would have had a sticking point, and a lord who persistently flouted accepted norms would in the end cease to command obedience – as Richard II himself was to find.”

¹⁰² Jones: 7.

¹⁰³ S. Jacob: 20-25; Jacob schreibt Heinrich IV. „little resentment“ gegenüber den Getreuen seines Vorgängers zu: 22.

¹⁰⁴ Diesen Punkt betonen insbesondere Pollard: 25; auf der Ebene politischer Analyse Saul, Richard II: 430/431 sowie McKisack: 494/495. Im Falle Edwards II. bedeutete dies aber nur einen gleichsam vorfristigen Herrscherwechsel zugunsten seines Sohnes. Zur verfassungsrechtlichen Dimension der Machtübernahme Heinrichs IV. vgl. außerdem Ronald Butt: A history of parliament: the Middle Ages, London 1989, hier: 445-452. Die ältere Forschungsdiskussion, in einen größeren verfassungshistorischen Zusammenhang gestellt, ist anschaulich zusammengefaßt bei J. W. McKenna: The myth of parliamentary sovereignty in late-medieval England, in: The English Historical Review 94 (1979), pp. 481-506. Zusammengefaßt lautet die Position McKennas etwa so: da das spätmittelalterliche englische Parlament die Krone repräsentiert und nicht das Volk, kann die legitime Basis für das Königtum eines Usurpators nicht die Wahl durch das Parlament sein und auch nicht die Akklamation durch den “populus”, der im wesentlichen rituellen Charakter hat; mag auf

Pollard und Jones) oder als Usurpation (wie Jacob und McKisack) betrachtet, seine Thronbesteigung stellte einen Bruch der legitimen Erbfolge dar¹⁰⁵; und das Erbrecht war von zentraler Bedeutung für mittelalterliche Ordnungsvorstellungen. Somit begleiteten Zweifel an ihrer Legitimität die Regierungszeit Heinrichs IV. von Beginn an, und nicht nur der Aufstand der Earls 1400, sondern auch nachfolgende Rebellionen beriefen sich auf den Rechtsbruch des Herrschers.¹⁰⁶ Die Motive derjenigen, die Heinrich unterstützten, sind offensichtlich: Richards Maßnahmen zur Ausweitung seiner Herrschaftsgewalt, die Konzentration von immer mehr Besitz und Macht in seiner oder seiner Günstlinge Händen, die „Tyrannei“ Richards II., bedrohte ihre Macht und ihre Rechtsstellung.¹⁰⁷ Doch trug der Bruch der Erbfolge, der die Krone in letzter Konsequenz zum Gegenstand der Konkurrenz der großen Magnaten gemacht hatte, wesentlich zur Entwicklung einer langen Periode politischer Instabilität bei, die schließlich in den Rosenkriegen kulminierte.

Im *Recueil* des Jean de Wavrin nimmt noch eine weitere Figur eine prominente Rolle ein: der Graf von Rutland. Er erscheint als der exemplarische Verräter, ganz wie ihn Sir Thomas Blount anklagt, zugleich aber, man denke an die verzweifelte, wilde nächtliche Hetzjagd, nachdem seine Beteiligung an der Verschwörung von seinem Vater entdeckt worden war, als Getriebener.¹⁰⁸ Auch er gehörte zu den engsten Vertrauten Richards II., zu den

juristischer Ebene der Thronanspruch durch eine – wie auch immer fragwürdige – Berufung auf die Erbfolge hergestellt werden, faktisch, d.h. politisch, ist aber die Gewalt der militärischen Eroberung die Basis seines Königtums: s. v.a. 503-506. Daraus ließe sich folgern, daß militärische Gewalt auch das Mittel der Wahl – und ein legitimes Mittel – ist, um ihm die Krone wieder zu entreißen. Gibt es darüber hinaus, wie im Falle Heinrichs IV. mit Richard II. noch einen Thronanwärter, der qua Erbfolge einen legitimen Anspruch auf die Krone hat, wäre ein Aufstand gegen den Usurpator auch juristisch zu verteidigen. Das rechtliche Problem stellt eigentlich nicht die Anerkennung des neuen Königs dar, sondern die Absetzung des alten. Die Umstände der Absetzung Richards, seine Gefangensetzung im Tower insbesondere, ließen kaum Zweifel an der Fragwürdigkeit seiner Verzichtserklärung und seiner vorgeblichen Empfehlung, Henry zu seinem Nachfolger zu bestellen. Das Verfahren, selbst wenn man die im Parlament vorgebrachten Anklagen als wahr und berechtigt einschätzte, konnte mithin der Absetzung Richards keine Berechtigung verleihen, weil das Parlament diese Befugnisse schlicht nicht hatte.

¹⁰⁵ Henry Bolingbroke berief sich in seinem Anspruch auf den Thron auf Erbfolge nach Primogenitur, indem er behauptete, sein Vorfahre Edmund Crouchback (von dem er in mütterlicher Linie abstammte) sei der älteste Sohn Heinrichs III. gewesen, und stützte sich gleichsam auf ein Gottesurteil, weil, wie er nach dem Zeugnis der „*Record and Process*“ formulierte, „God of his grace hath sent me wyth helpe of my kyn and of my friends to recover it.“ (zitiert nach Jacob: 13) – letztlich also auf das Recht des Eroberers. Tatsächlich aber stand Edmund Mortimer, der Earl of March, als Nachkomme Heinrichs III. in der älteren Linie der Thronfolge nach Richard II. am nächsten, nachdem Richard kinderlos war. Sein Anspruch wurde allerdings aus politischen Gründen – Edmund war zu diesem Zeitpunkt ein achtjähriges Kind – übergangen: s. auch Butt: 449-452.

¹⁰⁶ So auch die bedeutendste und für die Herrschaft Heinrichs IV. bedrohlichste von ihnen, der Aufstand der Percies, der Familie der Grafen von Northumberland und von Worcester: vgl. Pollard: 32-41; Jacob: 3/4, 8-10, 30-66 (mit weiteren Literaturhinweisen); vgl. auch Anm. 38 dieser Arbeit.

¹⁰⁷ „An essential control over the government of the realm and of its separate localities was to be[...] restored to the hands of the magnates, the knights, the guildsmen, the ecclesiastics and abbots and the justices of the peace.[...] Richard's system could hardly do other than arouse their united opposition since in one way or another it threatened the power and the privileges of each of them.“: Jones: 110.

¹⁰⁸ Wavrin II: 22-24 und 43; zur Position und Karriere des anderen von Sir Thomas Blount benannten Verräters, Sir Thomas Erpingham nach dem Herrscherwechsel vgl. v.a. Jacob: 1 und 18/19; A. L. Brown: The

Favoriten, die der Monarch so großzügig bedacht hatte, als er sich der Appellanten entledigt hatte. Jetzt, nachdem er sich – und sei es gezwungenermaßen, nach seiner Entdeckung – dem neuen König zur Verfügung gestellt hatte, konnte er seine Karriere auch unter Heinrich IV. fortsetzen. Saul charakterisiert ihn so: “Able, ambitious and unscrupulous, he was typical for those curialists who sought fulfilment in a career of service to the crown.”¹⁰⁹ Verrat war nach dem ritterlichen Ehrenkodex das schwerste Verbrechen, das dem Adligen zur Last gelegt werden konnte.¹¹⁰ Zugleich lag es in der Natur einer Gesellschaft, in deren hierarchischer, aber ebenso multizentrischer Struktur der Adlige darauf angewiesen war, im Dienste mehrerer großer Herren zu stehen, sich – auch auf den höchsten Stufen der Rangordnung - Alternativen offenzuhalten, und im richtigen Moment zu entscheiden, wem man in letzter Konsequenz im Konfliktfalle Loyalität schuldig war: „[...] it was also the only possible approach in a closely interwoven political society where almost everyone was linked, by family or service, to everyone else.“¹¹¹ Rutland war geschickter, in der Tat wohl skrupelloser, als seine Mitverschwörer. Sie hielten zu Richard: “Their opposition was no doubt intensified by the loss of favour, but it was founded on personal loyalty to the deposed king.”¹¹² Es sei daran erinnert, daß der Dienst für den Herrn eine personale Bindung war, bestimmt nicht nur von Kalkulation und normativen Ehrvorstellungen, sondern auch von Gefühlen. Dies barg in letzter Konsequenz auch die Gefahr, mit seinem Herrn

reign of Henry IV. The establishment of the Lancastrian regime, in: Chrimes, S. B./Ross, C. D./Griffith, R. A. (Eds.): *Fifteenth-century England 1399-1509. Studies in politics and society*, Manchester/New York 1972, pp. 1-28, hier: 16-18; die Studie von Trevor John: *Sir Thomas Erpingham, East Anglian Society and the Dynastic Revolution of 1399*, in: *Norfolk Archaeology* 35 (1970), pp. 96-108, war mir nicht zugänglich.

¹⁰⁹ Saul, Richard II: 245. der Graf von Rutland war bereits des Verrats verdächtigt worden, als Richard II. nach der Landung Bolingbrokes von seiner Expedition zur Sicherung der englischen Vormachtstellung in Irland zurückgekehrt war und in dessen Gefangenschaft geriet, weil Rutland ihm zur Teilung seiner Truppen geraten und seine Rückkehr nach England verzögert hatte. Doch scheint Heinrich IV. Rutland nach diesen Ereignissen nie mehr wirklich getraut zu haben, vgl. Brown: 6; ganz anders argumentiert allerdings Palmer: 406. Dorothy Johnson: *Richard II's departure from Ireland, July 1399*, in: *the English Historical Review* 98 (1983), pp. 785-805 versucht, Rutland von diesem Verratsvorwurf zu entlasten, indem sie die Glaubwürdigkeit Cretons in Bezug auf die Chronologie der Rückkehr Richards aus Irland anzweifelt, denn Creton ist die ursprüngliche Quelle für Rutlands Verrat. Das Scheitern Richards bei der Verteidigung seines Thrones sei dem Mangel an Schiffsraum für den Transport, Überforderung der organisatorischen Möglichkeiten und schließlich der Unterschätzung der Bedrohung zuzuschreiben.

¹¹⁰ Vgl. Horrox: 72: „The traitor to his lord was the most despised of all men.“; s. auch Keen, *Rittertum*: 21. Keen führt Ramón Lull als Kronzeugen an und nennt die „archaische Abfolge“ in Lulls Konzeption des Hochverrats „bemerkenswert“: die Ermordung des Lehnsherrn wird gefolgt vom Ehebruch mit seiner Gemahlin und der Übergabe einer Burg an den Feind.

¹¹¹ Horrox: 72.

¹¹² Pollard: 28; zur Motivation der Rebellen vgl. auch die konzise Darstellung bei Brown: 3-5. In Devon und Cornwall wurden von Gefolgsleuten Huntingdons weitere Truppen aufgestellt, und auch im König Richard besonders verbundenen Cheshire sammelten sich Männer zur Unterstützung des Aufstands; v.a. das rasche Losschlagen der Rebellen selbst und die mangelnde Koordination ihrer Kräfte scheint für ihr Scheitern verantwortlich zu zeichnen: vgl. Peter McNiven: *The Cheshire rising of 1400*, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 52 (1970), pp. 375-396, insbes. 386-392; „It seems certain [...] that the earls' westward march was undertaken with the ultimate intention of joining forces with the men of Cheshire.“ (Zitat: 387) und David Crook: *Central England and the Revolt of the Earls, January 1400*, in: *Historical Research* 64 (1991).

unterzugehen. Wavrans Protagonist Piers d'Exton, das Opfer eines Loyalitätskonflikts, ist ein exemplarischer Beleg dafür, welche Gefahr des persönlichen Scheiterns einem Ritter, der seinem Herrn folgte, auch auf der siegreichen Seite drohen konnte. Horrox verweist auf die weitverbreitete Faszination des Rades der Fortuna in dieser Epoche, und auch Jean de Wavrin selbst spricht aus, wie sehr das menschliche Leben Schicksalsmächten unterworfen ist, die der einzelne nicht kontrollieren, oft nicht einmal kalkulieren kann: "or considerez, roiz, ducz, princes, et seigneurs et toutes gens de hault parage comment les fortunes de ce monde sont merveilleses et tournerent diversement sur ce roy Richard [...]".¹¹³

Die prominenten Rebellen – soweit sie nicht bereits während des Aufstands erschlagen worden waren – mußten bestraft werden. Es gehörte zu den Aufgaben des legitimen Herrschers, das Recht zu schützen, und die Rebellen mußten folglich schuldig sein, wenn Heinrich IV. der rechtmäßige König war. Wavrin überliefert die Weisung Heinrichs, mit den Verschwörern – darunter Sir Thomas Blount – solle „feussent [...] par justice“ verfahren werden.¹¹⁴ Der Prozeß gegen sie, der in der Darstellung der *Recueil* keine Rolle spielt, fand in Oxford statt, in einer Grafschaft, die sich zuvor durch besondere Treue zu König Richard ausgezeichnet hatte¹¹⁵, und war somit schon allein dadurch eine Machtdemonstration des neuen Herrschers. Zugleich mußte der gute König aber auch Milde zeigen. Dies führte in Verbindung mit der politischen Realität, dem Ziel der Durchsetzung seiner Herrschaft, die, wie gerade der Aufstand der Earls gezeigt hatte, noch keineswegs gefestigt war, zu großzügigen und teuren Schenkungen der Krone. Heinrichs IV. Gunstbezeugungen gingen dabei auch an eine Reihe von Edelleuten, die im Aufstand gegen ihn Randfiguren gewesen waren.¹¹⁶

¹¹³ S. Horrox: 73; Wavrin II: 40 (vgl. Anm. 32).

¹¹⁴ Wavrin II: 41.

¹¹⁵ Leland: 183, Anm. 1. Leland macht durch seine minutiöse Nachzeichnung der Karrieren der Richter in diesem Prozeß die Netzwerke und Allianzen vielfältiger Loyalitätsbindungen deutlich, die diese Adligen nicht nur untereinander und zum Hause Lancaster – einige waren Gefolgsleute John of Gaunts gewesen –, sondern auch zu Richard II. und den Angeklagten besaßen. Wesentlich auch darauf führt er zurück, daß einer der Angeklagten freigesprochen wurde. „From their past records, many of the jurors could quite easily have been among the rebels; many rebels, had they shown a little bit more discretion, might have been among the jurors.“ (Zitat: 165) Grundlage der Verurteilung wegen Hochverrats war das 1352 vom Parlament verabschiedete Statute of Treason, das eine enge juristische Definition des Verbrechens begründete, wenn auch dem König ausdrücklich die letzte Entscheidungsgewalt in Zweifelsfällen eingeräumt worden war. Hochverrat definierte sich im wesentlichen durch Verschwörung und kriegerische Akte gegen den König in seinem eigenen Reich: s. Butt: 316, 398/399. Der Prozeß in Oxford fand vor einem Sondergericht statt, aber nach einem rechtsförmigen Verfahren, in dem Verratsfälle unter Kriegsrecht verhandelt wurden. Üblicherweise fielen sie in die Zuständigkeit des Court of Chivalry, doch hatte dieser Gerichtshof nicht die exklusive Jurisdiktion für solche Fälle. Auch die Bestrafung – hängen, köpfen, vierteilen – entsprach den gesetzlichen Bestimmungen: vgl. zu diesem Punkt Maurice Hugh Keen: *Treason Trials under the Law of Arms*, in: Keen, Maurice Hugh: *Nobles, Knights and Men-at-Arms in the Middle Ages*, London/Rio Grande 1996 [1962], pp. 149-166, s. insbes. 161-166.

¹¹⁶ Diesen Punkt betont besonders Brown: 5/6. Auch fast alle der Rebellen in Cheshire, deren Beteiligung am Aufstand dokumentiert ist, wurden, zumeist gegen hohe Geldbußen, begnadigt: McNiven: 390-392.

Ein letzter Aspekt bleibt noch zu erörtern: Auffällig ist der Widerspruch zwischen dem Ritterideal, das zu verherrlichen Chronisten wie Jean de Wavrin sich zum Ziel gesetzt hatten, und ihren Berichten über die tatsächlichen Ereignisse, in denen von Verbrechen und Grausamkeit die Rede ist. „Es ist, als ob dem Geist dieser Schriftsteller – einem oberflächlichen Geist, muß man schon sagen – die ritterliche Fiktion als Korrektiv für die Unbegreiflichkeiten ihrer eigenen Zeit diene.“¹¹⁷ Das Idealbild des ritterlichen Tugendkanons wurde umso mehr beschworen, umso chaotischer Politik und Krieg den Historiographen erschienen, und dabei ging es insbesondere auch um eine Besinnung auf die Traditionen des Rittertums, eine erneute Betonung des Wertes des treuen Dienstes als dem Herzstück des ritterlichen Ethos.¹¹⁸ Warum aber sollte eine solche Haltung, in der die ernsthafte Verfolgung des Ideals und die Wahrnehmung der Realität fast unverbunden nebeneinander existieren konnten, nur für die Beobachter, für Schriftsteller und Historiographen gegolten haben, und nicht auch für die Selbstwahrnehmung der Handelnden unter den Angehörigen der politischen Elite? Dann wäre das Bild, das Jean de Wavrin von seiner Zeit gibt, wesentlich treffender, als es den Anschein hat.

¹¹⁷ Huizinga: 87.

¹¹⁸ Keen, Rittertum: 357. Es ist durchaus charakteristisch für das mittelalterliche Geschichtsbewußtsein, wenn der Rückgriff auf die Geschichte v.a. in Krisensituationen erfolgt. Der bessere Zustand der Vergangenheit wird in Erinnerung gerufen, „um ihn zu verteidigen und wiederzubeleben.“: Goetz: 422. In Bezug auf Richard II. schreibt Gillespie, Richard II's knights: „This network of loyalties remained based, however, upon chivalrous values. No doubt Richard, his rivals, and the clients of both frequently sinned against the chivalric code and debased it through patronage, but a tarnished ideal is not a repudiated ideal. Only the continued worth of the ideal allows for its debasement.“: 157.

Literaturverzeichnis

A. Quellen

Given-Wilson, Chris (Ed.): *Chronicles of the Revolution, 1397-1400*, Manchester/London 1993.

Lettenhove, Kervyn de: *Oevres de Froissart publiées avec les variantes des divers manuscrits, Tom 16 : 1397-1400 (Depuis l'arrestation du duc de Gloucester jusqu'à la mort de Richard II)*, Osnabrück 1967 [Nachdruck der Originalausgabe 1867-1877 ; Tom 16 : 1872].

Myers, A. R. (Ed): *English Historical Documents. Volume IV, 1327-1485*, London 1969.

Waurin, Jehan de: *Recueil des croniques et anchiennes istories de la Grant Bretagne, a present nomme Engleterre*, ed. by William Hardy and Edward L. C. P. Hardy (*Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores = Rolls Series 39*), Vols. I-V, London 1864-1891.

B. Darstellungen

Aurell, Martin: *The Western Nobility in the Late Middle Ages: A Survey of the Historiography and some Prospects of New Research*, in: Duggan, Anne J.(Ed.): *Nobles and Nobility in Medieval Europe. Concepts, Origins, Transformations*, Woodbridge 2000, pp. 263-273.

Born, Lester Kruger: *The Perfect Prince: A Study in Thirteenth and Fourteenth-Century Ideals*, in: *Speculum* 3 (1928), pp. 470-504.

Bouchard, Constance Brittain: *"Strong of Body, Brave and Noble". Chivalry and Society in Medieval France*, Ithaca/London 1998.

Brown, A. L.: *The reign of Henry IV. The establishment of the Lancastrian regime*, in: Chrimes, S. B./Ross, C. D./Griffiths, R. A. (Eds.): *Fifteenth-century England 1399-1509. Studies in politics and society*, Manchester/New York 1972, pp. 1-28.

Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 1986 u. ö.

Butt, Ronald: *A history of parliament: the Middle Ages*, London 1989.

Contamine, Philippe: *Écuyer*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band III: *Codex Wintoniensis bis Erziehungs- und Bildungswesen*, München/Zürich 1986, Sp. 1554-1555.

Davies, R. R.: *The Age of Conquest. Wales 1063-1415*, Oxford 2000 [1987].

Duggan, Anne J.: *Introduction: Concepts, Origins, Transformations*, in: Duggan, Anne J. (Ed.): *Nobles and Nobility in Medieval Europe. Concepts, Origins, Transformations*, Woodbridge 2000, pp. 1-14.

Gillespie, James L.: *Richard II: Chivalry and Kingship*, in: Gillespie, James L. (Ed.): *The Age of Richard II*, Stroud/New York 1997, pp. 115-138.

Gillespie, James L.: *Richard II's knights: chivalry and patronage*, in: *Journal of Medieval History* 13 (1987), pp. 143-159.

Girouard, Mark: *Das feine Leben auf dem Lande. Architektur, Kultur und Geschichte der englischen Oberschicht*, Frankfurt/M./New York 1989 [1978].

Given-Wilson, Chris: *Richard II, Edward II, and the Lancastrian Inheritance*, in: *The English Historical Review* 109 (1994), pp. 553-571.

Given-Wilson, Chris: *The English Nobility in the Later Middle Ages: The Fourteenth-Century Political Community*, London/New York 1987.

Goetz, Hans-Werner: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter (=Orbis medievalis – Vorstellungswelten des Mittelalters Band 1)*, Berlin 1999.

Gransden, Antonia: *The chronicles of medieval England and Scotland: Part I*, in: *Journal of Medieval History* 16 (1990), pp. 129-150.

Gransden, Antonia: *Historical Writing in England ii: c. 1307 to the Early Sixteenth Century*, London/Henley 1982.

Hanna, Ralph III: *Sir Thomas Berkeley and his Patronage*, in: *Speculum* 64 (1989), pp. 878-916.

Harriss, Gerald L.: *The King and his Subjects*, in: Horrox, Rosemary (Ed.): *Fifteenth-century attitudes: perceptions of society in late medieval England*, Cambridge 1994, pp. 13-28.

Horrox, Rosemary: *Service*, in: Horrox, Rosemary (Ed.): *Fifteenth-century attitudes: perceptions of society in late medieval England*, Cambridge 1994, pp. 61-78.

Housley, Norman: *One man and his wars: the depiction of warfare by Marshal Boucicaut's biographer*, in: *Journal of Medieval History* 29 (2003), pp. 27-40.

Huizinga, Johan: *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden*, Stuttgart 1975 u. ö.

Jacob, Ernest F.: *The Fifteenth Century 1399-1485 (= The Oxford History of England VI)*, Oxford 1961.

Johnston, Dorothy: *Richard II's departure from Ireland, July 1399*, in: *The English Historical Review* 98 (1983), pp. 785-805.

Jones, Richard E.: *The Royal Policy of Richard II: Absolutism in the Later Middle Ages (= Studies in Medieval History Volume X)*, Oxford 1968.

Kaeuper, Richard W.: *Chivalry and Violence in Medieval Europe*, Oxford 1999.

Keen, Maurice Hugh: *Treason Trials under the Law of Arms*, in: Keen, Maurice Hugh: *Nobles, Knights and Men-at-Arms in the Middle Ages*, London/Rio Grande 1996 [1962], pp. 149-166.

Keen, Maurice Hugh: Some Late Medieval Ideas about Nobility, in: Keen, Maurice Hugh: Nobles, Knights and Men-at-Arms, London/Rio Grande 1996 [1985], pp. 187-207.

Keen, Maurice Hugh: Das Rittertum, München/Zürich 1987 [urspr.: Chivalry, New Haven/London 1984].

Keen, Maurice Hugh: Brotherhood in Arms, in: History 47 (1962), pp. 1-17.

Kersken, Norbert: Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter (= Münstersche Historische Forschungen Band 8), Köln/Weimar/Wien 1995.

Krüger, Karl Friedrich: Geschichte Englands [in 3 Bänden] von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, München² durchges. 1996.

Leland, John E.: The Oxford Trial of 1400: Royal Politics and the Country Gentry, in: Gillespie, James L. (Ed.): The Age of Richard II, Stroud/New York 1997, pp. 165-189.

Martin, G. H.: Narrative Sources for the Reign of Richard II, in: Gillespie, James L. (Ed.): The Age of Richard II, Stroud/New York 1997, pp. 51-69.

McKenna, J. W.: The myth of parliamentary sovereignty in late-medieval England, in: The English Historical Review 94 (1979), pp. 481-506.

McKisack, May: The Fourteenth Century 1307-1399 (= The Oxford History of England V), Oxford 1959.

McNiven, Peter: The Cheshire rising 1400, in: Bulletin of the John Rylands Library 52 (1969/70), pp. 375-396.

Mertes, Kate: Aristocracy, in: Horrox, Rosemary (Ed.): Fifteenth-century attitudes: perceptions of society in late medieval England, Cambridge 1994, pp. 42-60.

Nichols, Stephen G. Jr.: Discourse in Froissart's Chroniques, in: *Speculum* 39 (1964), pp. 279-287.

Palmer, J. J. N.: The authorship, date, and historical value of the French chronicles of the Lancastrian revolution, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 61 (1978-79), pp. 145-181, 398-421.

Paviot, Jacques: Wavrin, Waleran de, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band VIII: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, München/Zürich 1997: Sp. 2081-2082.

Pollard, A. J.: *Late Medieval England 1399-1509*, Harlow et al. 2000.

Richard, Jean: Wavrin, Jean de, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band VIII: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, München/Zürich 1997, Sp. 2080-2081.

Saul, Nigel: *Richard II*, New Haven/London 1997.

Saul, Nigel: *Knights and Esquires: The Gloucestershire Gentry in the Fourteenth Century*, Oxford 1981.

Stow, George B.: Richard II in Jean Froissart's Chroniques, in: *Journal of Medieval History* 11 (1985), pp. 333-345.

Stow, George B.: Richard II in Thomas Walsingham's Chronicles, in: *Speculum* 59 (1984), pp. 68-102.

Strohm, Paul: The Trouble with Richard: The Reburial of Richard II and Lancastrian Symbolic Strategy, in: *Speculum* 71 (1996), pp. 87-111.

Taylor, Andrew: Chivalric Conversation and the Denial of Male Fear, in: Murray, Jacqueline (Ed.): *Conflicted Identities and Multiple Masculinities. Men in the Medieval West*, New York/London 1999, pp. 169-188.

Thompson, John A. F.: The Transformation of Medieval England 1370-1529, London/New York 1983.

Zingel, Michael: Frankreich, das Reich und Burgund im Urteil der burgundischen Historiographie des 15. Jahrhunderts (= Vorträge und Forschungen Sonderband 40), Sigmaringen 1995.